9
1

BII 9/21
Landesbibliothek Coburg (70)
022002526732
Lo. II. 9.
21.
Landes-
bibliothek
Coburg

13759
1311g
21

LB
Coburg

Titel-kupfer.

Langer inv. & del. E.C. Thelott sculp.

S. Seite 119. bis 121. dieser Schrift.

Shmitz direx.

Friedrich Heinrich Jacobi

wider

Mendelssohns Beschuldigungen

betreffend die Briefe

über die

Lehre des Spinoza.

Hoc nimirum est illud, quod non longe a *gradibus Aureliis* hæc causa dicitur: ob hoc crimen hic locus abs te, Læli, atque illa turba quæsita est. Scis quanta sit manus; quanta concordia, quantum valeat in concionibus. Summissa voce agam, tantum ut judices audiant.

CICERO, *pro L. Flacco.*

Leipzig, 1786.
bey Georg Joachim Goeschen.

Coburger Landes-Bücherei

Vorbericht.

Der Mensch empfindet ein natürliches Verlangen, seine eigene Denkungsart auch in andern wahrzunehmen, oder sie denselben einzuflößen; in den mehrsten Fällen erträgt er es geduldiger, wenn gegen seinen Vortheil gehandelt, als wenn wider seine Meynung geurtheilt wird. Je lebhafter und ausführlicher die Vorstellung von den Gründen unserer Meynung ist; je mehr unser Bewustseyn nur das Bewustseyn unserer Einsichten geworden: desto größer wird unser Abscheu gegen alles was sie zweifelhaft zu machen droht; denn unser Bewustseyn selbst, unsere ganze Existenz scheint dabey Gefahr zu laufen.

Eben so natürlich ist deswegen die Verfolgung, welche derjenige erfährt, der mit Wahrheiten, die herrschenden Lehrgebäuden zuwider laufen, auftritt. Diejenigen, welche ihn nicht fassen, verachten ihn und höhnen ihn aus; sie begreifen nicht wie ein Mensch so wenig begreifen, so blind und so verkehrt seyn kann. Die andern ergrimmen, und zwar in demselben Maaße, wie sie ihre Wahrheit durch die entgegen gesetzten Gründe angegriffen, ihre Ueberzeugung minder oder mehr erschüttert fühlen. *)

---

*) Lorsque le préjugé ou les idées prépondérantes dans deux têtes different totalement, les idées de l'une voulant entrer dans l'autre, s'en écoulent tout de suite sans y faire proprement ni du bien ni du mal, & tout l'effet que cette différence pourra produire sera ou la pitié ou le mépris, selon les gens; mais lorsque les idées ne sont pas si hétérogenes ou disparates, elles entrent plus ou moins dans l'autre tête, & entament quelques unes des idées qui s'y trouvent en se mêlant plus ou moins avec elles, & en mettant ainsi le desordre parmi les autres.

Hiedurch aber darf sich niemand abschrecken lassen. Einigen Beyfall erhält die gründlich vorgetragene Wahrheit immer. Hie und da finden sich Köpfe, die, wenn kein äusserliches Interesse sie daran verhindert, wenigstens so viel davon aufnehmen,

---

C'est la sensation desagreable de ce desordre: la perception tacite de la possibilité que l'idée préponderante, l'idée Reine elle même pût courir risque jusqu'au fond de son thrône, qui fait naitre, non les passions inertes de la pitié ou du mépris, mais les fureurs de la haine, & les plus cruelles persécutions. *ALEXIS, ou de l'age d'Or.* Ich habe mich entschlossen, diese vortreffliche Schrift meines Freundes Hemsterhuis ins Deutsche zu übersetzen, und werde, gemäß der Bewilligung die ich schon habe, zugleich das französische Original bekannt machen. Auch darf ich zu einer neuen Ausgabe des Briefes sur l'homme & ses rapports, mit Erläuterungen und Zusätzen des Verfassers Hoffnung machen, die, wo nicht mit dem ALEXIS, doch in diesem Jahre noch, unter DIOTIMENS Obhut erscheinen wird.

als sich mit ihren Grundsätzen, ihren Vorurtheilen oder Lieblingsmeynungen zusammen reimen läßt. Nicht von allen wird derselbe Theil, sondern beynah von jedwedem ein anderer gewählt, in Schutz genommen, und in einen Zusammenhang gebracht, der einen andern Zusammenhang aufhebt. So kommt nach und nach das Ganze in Umlauf, bildet sich aus und um, läutert und verbessert sich, und die Erkenntniß gewinnt allmählich Vollkommenheit und Fortgang.

Was meinen Spinoza und Antispinoza angeht: da ich in demselben größten Theils nur an vergessene Dinge erinnert, und andre nicht genug erwogene, wiewohl auch schon gesagte, blos in neue Verbindungen gebracht habe; darauf aber nun der unerhörtesten Paradoxie beschuldigt werde: so kann es wohl nichts ungebührliches an sich haben, wenn ich in der eben angeführten Geschichtswahrheit einigen Trost suche, und sie — nicht auf mich, sondern — auf die

Begebenheit mit mir, rückwärts und vorwärts einigermassen beziehe.

Ein ausserordentliches Glück ist in dieser Absicht mir zu Theil geworden. Die nachstehende Schrift war vollendet, und über die Hälfte schon gedruckt, als mir eine kritische Untersuchung der Resultate Jacobischer und Mendelssohnscher Philosophie mitgetheilt wurde, welche meine wahre Meynung, ganz und von Grund aus gefaßt, mit bewundernswürdiger Klarheit darstellt, und einen Selbstdenker vom ersten Range, einen Mann, im edelsten Sinne des Worts, durchaus verräth. Diese kritische Untersuchung wird in der nächsten Jubilate-Messe noch erscheinen, und was ich in meiner Schrift über Leßing und Spinoza (S. 179 und 80) versprach, und zu erfüllen seit dem zu wiederhohltenmalen schon bin aufgefordert worden, besser leisten, als ich es selbst zu thun im Stande gewesen wäre.

Ob es diesem vortrefflichen Manne, vor

dessen philosophischem Genius der meinige sich neigt, nicht noch schlimmer als mir selbst ergehen wird, steht dahin. Viel besser kann es unmöglich ihm ergehen, da sich die öffentlichen Richter deutscher Nation fast durchgängig auf eine Weise compromittiert haben, die ihnen keinen Rückweg offen läßt; hat man sich doch nicht gescheut so gar zu behaupten, der Atheismus lasse sich aus der Lehre des Spinoza nur erzwingen. Selbst diejenigen, welche Mendelssohns Philosophie an allen Ecken, und auch seinen mißgethanen Spinozismus angriffen, lobten dennoch dieses Mißthun selbst, das anständige und Menschenfreundliche der Handlung. Daneben wurden alle Zeremonien seiner Sokratisirung und Vergötterung nachahmend wiederholt, und zwar auf eine Weise, die nur zu viel von der Betriebsamkeit jenes Demetrius zu Ephesus verrieth, „der voll Zorns wurde, schrie und sprach: Groß ist die Diana der Epheser! und ein groß Getümmel und einmüthiges Stürmen erregte" *) — in

*) Apostelgeschichte C. XIX. v. 23—32.

welchem es einem Dritten übel gehen sollte.

Mag es doch geschehen, daß nach der Erscheinung dieser Schrift und der Resultate, das Geschrey an der Einen Seite sich verdopple, und an der andern nun erst recht ausbreche: endlich wird doch eine Stille kommen. Was auf diese Stille folgen muß, weiß ich mit der innigsten Gewißheit.

Unterdessen lasse ich mein Straußen-Ey im Sande ruhig liegen; Meißen und Aelstern werden es nicht zertreten; Staaren und Krähen es weder aufhacken noch auf die Seite bringen: seinen Inhalt zu offenbaren sey dem Lichte das den Tag regieret überlassen.

Düsseldorf, den 19. April 1786.

Ego ſane in ea opinione jam diu ſum, neque egregiam ſententiam unquam fuiſſe quæ placuit populo, neque ſapientiam vulgari majorem vulgo agnoſci poſſe; quippe quam vel non intelligunt, vel intelligentes æquant.

Hobbes.

Errata.

S. 42. Z. 2. und es, l. und sie.

S. 56. Z. 17. muß nach ** ein Comma gesetzt werden.

S. 74. Z. 9. Wahrheit, l. Wahrheiten.

Die Leser dieser Schrift mögen am Ende derselben urtheilen, was mir leichter geworden: mich zu einer Rechtfertigung zu entschließen, oder sie würklich darzulegen.

Nun ich endlich mich entschlossen habe zu reden: so begehre ich von Euch, denen allein ich mich hier, und ganz freywillig stelle — da ich wegen einer kindischen Anklage, durch die niedrigsten Mittel unterstützt, keinem mich zu stellen nöthig hätte — So begehre ich von Euch, Ihr Männlichen Denker, nicht ein geneigtes, sondern im Gegentheil, ein äusserst strenges Ohr; nicht ein gewogenes, sondern ein unerbittliches Herz.

Ich werde Urkunden darlegen, Facta zusammen stellen, und nirgend das heilige Siegel der Wahrheit vermissen lassen, dessen reiner Abdruck auf meinem Briefwechsel,

meinen Gegner so roth und so blaß gemacht hat.

Und so sey denn der Anfang meiner Vertheidigung, selbst eine Urkunde früherer Vertheidigung: ein Antwortschreiben, das ich schon am siebenten Nov. des verwichenen Jahrs, an Mendelssohns und meine gemeinschaftliche Freundinn, die ich hinführo Emilie nennen werde, abgehen ließ.

Liebste Emilie!

Das Beziehen meines Winterquartiers, und die damit verknüpften Unruhen, haben mich verhindert, Ihr Schreiben vom vier und zwanzigsten Oct. gleich mit der ersten Post zu beantworten.

Daß die öffentliche Erscheinung meiner Briefe an Mendelssohn, Ihnen unangenehm auffallen würde, konnte ich voraussehen . . . . Die Vorwürfe aber, welche Sie mir machen, hatte ich — von Ihnen nicht erwartet, sondern ich sah ihnen nur

in Bibliotheken, Monatschriften und andern öffentlichen Blättern entgegen.

„Unser Leßing,“ schreiben Sie, „mußte „allerdings bey der Nachwelt nicht anders „erscheinen als er war; das heißt: Nicht „als Deist, wenn wir wissen, daß er ein „Spinozist war; — aber das ganze Detail „eines freundschaftlichen Gesprächs, u. s. w.“

Hierauf antworte ich,

Erstlich. Das durch mich bekannt gemachte Gespräch war kein vertrauliches Gespräch im engeren Verstande. Das Widrigste darinn ist der Anfang, wo Leßing den Prometheus adoptirt. Bey diesem Auftritte war meine Schwester zugegen; und Wolke kam dazu, ohne daß Leßing seine Rede unterbrach oder sehr veränderte. Wolke bekam auch bey dieser Gelegenheit (wenn mein Gedächtniß mich nicht sehr betrügt) das Gedicht zu lesen. Ich könnte ähnliche Facta beybringen, wo Leßing in Gegenwart von Leuten, die gewiß nicht „die Vertrauten seines Kopfs und sei-

ner Seele" waren, seinen Spinozismus zu Tage legte. Er verhehlte ungern seine Meynungen. Wenn er eine Maske vorhielt, so war es nicht um sich unkenntlich zu machen, sondern blos um sich damit zu schützen; und es ärgerte ihn eben so sehr, wenn man die Maske für sein Gesicht ansah, als wenn man glaubte, er wolle sie im Ernst dafür gehalten wissen. Das aber lag tief in seinem Character, daß er von keinem Menschen, und von keinem Dinge der Narre seyn wollte. Niemand sollte ihn auslachen; am wenigsten er sich selbst: und er hätte geglaubt, sich selbst auslachen zu müssen, wenn er sich auf irgend eine Art zum Märtyrer selbst befördert hätte.

Zweytens. Sehe ich nicht ein, wie man Leßing bey der Nachwelt als einen Spinozisten darstellen will, ohne irgend etwas, woraus. Nehmen Sie meinem Bericht die Theile, welche Sie gern unterdrückt gesehen hätten; was bleibt übrig, als eine Sage, der das Siegel der Geschichte, und der bestimmte eigentliche Inhalt mangelt? —

Desto besser! werden Sie sagen; und, mit Ihnen, Mendelssohn. — So hat aber Mendelssohn vorher nicht gesprochen; und es ist sonderbar genug, daß seine Anfangs so heroische Philosophie, nach und nach so zärtlich geworden ist, daß sie nun in alle Mäntel eines frommen Betrugs sich einwickelt, um von dem rauhen Winde der Wahrheit, oder der Zugluft der Geschichte nicht verschnupft zu werden. Im Jahre drey und achtzig schrieb er Ihnen: „Auch unseres besten „Freundes Name soll bey der Nachwelt nicht „mehr und nicht weniger glänzen als er es „verdient. Die Wahrheit kann auch hier „nur gewinnen. Sind seine Gründe seicht, „so dienen sie zu ihrem (der Wahrheit) „Triumph: sind sie aber gefährlich, so mag „die gute Dame für ihre Vertheidigung „sorgen. — Ueberhaupt setze ich mich dann „(wenn ich über Leßings Character schreibe) „ein halbes Jahrhundert weiter hinaus, „wo alle Partheylichkeit aufgehört haben, „alle unsere jetzige Trakasserie vergessen seyn „wird.“ *) —

*) Ich habe diese Stelle in meiner Schrift (S.

Und nun — Wahrhaftig, ich wußte nicht ob ich meinen Augen trauen sollte, da ich in den Morgenstunden, nachdem ich die Vorrede gelesen hatte, das XIII. XIV. und XV. Hauptstück durchlief. Ich legte das Buch weg, und habe es bis diese Stunde noch nicht wieder in die Hand nehmen mögen. Heißt das, auf jede Gefahr der Wahrheit Zeugniß geben; oder sie, nach Willkühr, seinem Eigendünkel unterwerfen? Offenbar wollte Mendelssohn, daß sie nicht an den Tag käme. Wenn ja etwas von ihr verlautet hätte, so sollte es nun wieder vertuscht, und allem künftigen Gerücht von

---

6.) abgekürzt, weil ich von einer Privat-Correspondenz nicht mehr als durchaus nöthig war, und ich vor dem strengsten Richter verantworten konnte, mittheilen wollte. Da aber, nach Hrn. M. eigener Entscheidung (S. 57. seines Schreibens an Leßings Freunde) „der Richter alles in Händen haben muß, was zur Streitsache gehört:" so werde ich nun von meiner Seite, was ich einzuliefern habe, mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit darlegen.

ihr gesteuert werden. Darum, vermuthlich, wollte Mendelssohn auf meine Frage auch nicht antworten: Ob es nicht gut, und gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte von Nutzen seyn würde, den Spinozismus in seiner wahren Gestalt, und nach dem nothwendigen Zusammenhange seiner Theile, öffentlich darzustellen? Denn Mendelssohn war gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte eines leidlichen Spinozismus bedürftig, der zu einem noch mehr leidlichen Pantheismus geläutert, und dann im Fall der Noth Leßingen zugeschrieben werden könnte.

Von allem diesem — überhaupt, daß Mendelssohn die Sache drechseln, und nach seinem Sinne formen würde — war ich nicht ohne Ahndung. Ich wollte nicht, mich und Leßing ihm aufs Gerathewohl überlassen; nicht mir das Heft aus den Händen winden lassen; nicht das Nachsehen und Nachlaufen haben. Mir ist Leßing, so wie er war, gut genug; ich schäme mich seiner nicht, sondern werde, so lange ich

lebe, ihm als Freund treu und stolz zur Seite stehen. Mit dem geläuterten Pantheismus, den er zu seiner Genesung einnehmen soll, wäre er, nach meinem Urtheil, nur ein Halbkopf; und dazu will ich ihn nach seinem Tode nicht durch Mendelssohn erziehen lassen. Meine Wenigkeit möchte Mendelssohn mit seinen Knaben immer zu sich in die Schule nehmen, und an uns lieben Kindern sein Bestes thun; aber Leßing muß, so gut als Kant, zu Hause bleiben dürfen, und nur, so Gott will, von selbst in sich kehren.

Wie Sie fürchten können, liebe Emilie, daß bey diesem Anlasse, wenn er in eine Fehde ausgehen sollte, die Feinde Leßings und der Wahrheit allein den Sieg davon tragen würden, ist mir unbegreiflich. Ich habe für dergleichen Aengstlichkeiten keinen Sinn; ich empfinde sie nicht und verstehe sie nicht. Leßing dachte hierüber gerade so wie ich. Sie wissen, daß er wünschte, man möchte den Bemühungen, speculative Wahrheiten gemeinnütziger, und

dem bürgerlichen Leben erspriesslicher zu machen, einmal eine entgegengesetzte Richtung geben, und sich von der Praxis des bürgerlichen Lebens zur Speculation erheben. „Dort, dachte er, würde „untersucht, was unter dem Wahren „brauchbar; und hier, was unter dem „Brauchbaren wahr wäre." *) — Es muß gar keine Wahrheit geben, wenn Lüge oder Bemäntelung zu etwas gut seyn kann.

Leßings Feinde gehen mich nichts an. Schrieb doch Mendelssohn selbst an **: „Mögen die, welche draussen sind, sich betrüben oder freuen, wir bleiben unbekümmert; wir wollen ja keine Parthey „machen, u. s. w." — Ich, an meinem Theile, bin von ganzem Herzen unbekümmert. Ich weiß, daß ich ein nützliches und verdienstliches Werk gethan habe, indem ich die eigentliche wahrhafte Philosophie eines Mannes wie Leßing, unverhüllt ans Licht stellte. — So wird auch jedermann, wenn

*) Gespräche für Freymäurer, Vtes Gesp. S. 57.

gleich nicht in diesem Augenblick, wenigstens nach einiger Zeit urtheilen.

Nach diesem Eingange, zum Text, dem Schreiben des Herrn Mendelssohns an die Freunde Leßings. Ich werde mich, so viel ich kann, an dem Faden der Geschichte halten, um mit geringerer Gefahr das Labyrinth von Hypothesen und Gedächtnißfehlern meines Gegners zu durchwandern.

Unter den Anschuldigungen desselben wäre folgende demnach

Die erste.

„Ich habe Herrn Mendelssohn die Nachricht: Leßing sey ein Spinozist gewesen, zugenöthiget, und zwar dergestalt, daß Mendelssohn wohl sah, man sey geneigt, **Leßingen auf diese Weise den Proceß zu machen.** (S. 8 u. 10.)

In meiner Schrift über Leßing und Spinoza S. 4. wird die Sache folgender Gestalt erzählt:

„Die Wahrscheinlichkeit von der einen „Seite, daß mehrere von Leßings Spinozismus unterrichtet wären; und die Gewißheit von der andern, daß Mendelssohn davon nichts zuverläßiges bekannt „geworden, bewogen mich, letzterem einen „Wink darüber zu verschaffen.“

Ich hatte keine Abschrift von dem Briefe, worinn ich zuerst meiner Freundinn den Vortrag gethan, und schrieb also obige Nachricht aus dem Gedächtniß. Nun aber, die harte Beschuldigung in Mendelssohns Schrift, und das Geschrey in allen Zeitungen von meiner **Zudringlichkeit**, da doch schwerlich ein Mensch lebt, der weniger zudringlich ist, als ich es von Kindesbeinen an gewesen bin — der unangenehme Eindruck, den dieses auf mich machte, brachte mich auf den Gedanken, die Antwort meiner Freundinn auf das Schreiben, wovon ich keine Abschrift hatte, nachzusehen, wo ich denn gleich hinter Mendelssohns Fragstücken folgende Worte fand: „Sehen Sie, „liebster Jacobi, dieß ist das Resultat ih-

„rer mitgetheilten Nachricht, die ich „Mendelssohn unmöglich verschweigen „konnte, und davon Ihnen auch das „weitere mitzutheilen nicht gereuen darf. „Denn was würden Sie gesagt haben: „wenn einmal M. mit dem, was er über „Leßings Charakter zu sagen denkt, zum „Vorschein kommt, und von ähnlichen wich„tigen Dingen stünde nichts darinn? Sie „hätten sichs alsdann zum Vorwurf machen „müssen, die Sache der Wahrheit (denn „die ists am Ende mehr, als unsers „Freundes) verstümmelt zu haben.“

So zudringlich bin ich gewesen!

Ob ich es in der Folge mehr geworden bin, wird sich zeigen. — Hier ist der Brief, mit dem ich mein erstes Schreiben an Mendelssohn, Emilien übersandte.

Pempelfort, den vierten Nov. 1783.

Ich verlasse heute meine ländliche Wohnung, um in der Stadt den Winter anzufangen, ehe denn es Zeit ist; denn wir

haben noch die schönste Witterung. Aber die Ordnung will es einmal so. Um nun in die böse Stadt nicht auch noch gar ein böses Gewissen mitzunehmen, so erhalten Sie hiebey, was ich zu meinem eigenen Verdruß so lange schuldig blieb. Sie werden nichts dagegen haben, daß mein Brief geradezu an Mendelssohn gerichtet ist; und Mendelssohn wird nicht vor übel nehmen, daß ich ihn nicht ganz mit eigener Hand geschrieben habe. Ich überlasse Ihnen, mich deswegen bey ihm zu entschuldigen.

Daß Sie das Packet erhalten und versendet haben, und Ihre Gedanken über den Inhalt, melden Sie mir, wenn Sie können, mit der Post vom Montage. Was Mendelssohn dazu sagt, davon lassen Sie mich künftig, was ich wissen darf, erfahren. Ich erwarte eben nicht den besten Dank von ihm für meine Mühe, weil meine Art zu sehen von der seinigen etwas verschieden ist, und die Morgue berlinoise, das dort eingerissene Meisterische süffisante Wesen, wovon auch Mendelssohn nicht ganz

unangesteckt geblieben ist, dergleichen nicht verträgt. Ich bin aber ein für allemal darein ergeben, was aus dem Scheine meines Seyns erfolgt, zu tragen, und nur immer dieses so zu zeigen wie es ist. Etwas Muth und Verläugnung wird dazu erfordert, aber dafür hat man auch die innere Ruhe, die sonst nie erhalten werden kann.*) — u. s. w.

---

*) Ohngefähr dasselbige; nemlich: Ergebung in mein Seyn und in den Schein meines Seyns, mache das Herz meiner Philosophie aus — schrieb ich ohnlängst einem meiner Freunde; bediente mich aber, anstatt Ergebung, des Wortes Resignation, mit dem Vorworte auf, welches zu folgender Antwort über diesen Punkt Gelegenheit gab. „Resignation auf allen Schein „des Seyns zum Besten des wah„ren Seyns, übersetze ich Ihr Prinzi„pium. Das Seyn läßt sich nicht resigni„ren, ist nicht unser Eigenthum; ist es „desto weniger, je mehr der Schein des „Seyns Eigenthum der Kunst und Poli„tik ist. Innerliche Ruhe = Seyn. Beym

Zweyte Beschuldigung.

„Die Erläuterung, die ich Herrn Mendelssohn, gemäß denen von ihm mir vorgelegten Fragen, in meinem Schreiben „vom vierten Nov. 1783. gegeben, war in „so vollem Maaß (S. 11.), daß er jetzt „nur noch besser einsieht, man sey geneigt, „Leßingen auf diese Weise den Proceß zu „machen, und vollkommen überzeugt wird, „die Nachricht von Leßings Anhänglichkeit „an Spinoza, sey bloße Anekdotenkrämerey *). Ich lasse in dieser Schrift Leßing

„Schein ist alles wandelbar, Schatten und „Unruhe. Habe ich Recht, und meynen „Sie es nicht so? Ein Seyn läßt sich im „Schein nicht denken; aber wohl neben „und mit demselben; wie jeder Schatten „nicht im Licht noch im Körper, sondern „mit jenem, und neben diesem da ist." Diese Worte scheinen mir des Aufbewahrens nicht unwürdig, und ich gebe ihnen deswegen hier eine Stelle.

*) Wenn man auf den Uebergang zu diesem Absatz, und auf den Conjunctivum Acht

„keinen gesunden Gedanken vorbringen, „sondern nur hie und da einen gezwungenen Einfall, der mehrentheils auf eine „Gotteslästerung hinausläuft — lasse ihn „schlechte Verse, von abentheuerlichem In„halt, eine wahre Armseligkeit, gut finden, „so daß man durchaus seinen Scharfsinn „und seine Laune, seine Philosophie und „seine Kritik verkennt.“

Ein Mann, den Herr Mendelssohn nicht weniger verehrte, als er von mir verehret wird; den er einen der gründlichsten Weltweisen dieser Zeit nennt, und ihm seine Morgenstunden zur Censur überschickte; von dem er in seinem Anhange *) sagt: Ich habe

giebt, dessen M. sich in demselben bedient, so kann man nicht zweifeln, daß ich die Sache nehme, wie er sie genommen haben wollte.

*) S. 77. In einem Briefe vom vier und zwanzigsten May 1785. an unsere gemeinschaftliche Freundinn, der mir, nach S. 81. wie zu

habe keinen philosophischen Freund, dem ich mehr Freymüthigkeit, Wahrheitsliebe und Beurtheilungskraft zutraute; dieser Mann, der auch mit Lessing seit langen Jahren eng verbunden war — dieser urtheilte über den von Mendelssohn so unbarmherzig gerichteten Aufsatz, wie folgt; und würde — ich kenne den Rechtschaffenen — sein Urtheil auch noch heute nicht zurück nehmen.

Aus einem Briefe von Emilie.

Freytag, den vierzehnten Nov.
1783.

„So gern ich es gewollt, mein lieber „Jacobi, so hab' ich es nicht möglich ma„chen können, diesen Brief schon am Mon„tage fortzuschicken . . . . . . Dafür kann „ich Ihnen aber auch jetzt des * * Gedan-

---

zu vermuthen, abschriftlich mitgetheilt worden ist, von dem ich aber keine Sylbe gesehen habe.

„ken über Ihr Gespräch mit Leßing und
„das Ganze mittheilen. Er findet das
„Gespräch höchst interessant; ist, im phi-
„losophischen Verstande, äusserst davon er-
„baut; sagt, wie ich, es wäre als ob man
„sie beyde würklich reden hörte, mit alle
„dem Scharfsinn und eigenthümlicher Lau-
„ne. Er ist völlig überzeugt, daß Leßing
„dem System zugethan war, worüber Sie
„mit ihm disputirt, und erinnert sich . .
„. . . . . * * hat dieses mit ein paar Wor-
„ten an Mendelssohn zu meinem Briefe
„geschrieben, und schließt mit diesen Wor-
„ten: —

„**Was soll ich sagen? Die Neigung**
„**zur Paradoxie alles zu behaupten**
„**oder zu bestreiten, macht endlich Zwei-**
„**felsucht eingewurzelt, und dagegen**
„**das klare** *Judicium veri & falsi* **ver-**
„**lieren** . . . . . .“

„Daß übrigens Leßing sich weder gegen
„* * noch gegen M. je deutlich über jenes
„System geäussert, kommt wohl daher,

„weil er beyder Art zu denken kannte, die „sie bey ihrer Wahrheitsforschung das Pa„radoxe eben so sehr vermeiden läßt, als L. „es behülflich auf seinem Wege zu halten „schien. Er hätte da manchen Schritt vor „und zurück thun müssen, um die Starr„köpfe neben sich zu behalten, und das war „L. Sache nicht. Aber auf so eine Art, „wie Sie mit ihm disputirten, das mocht' „er wohl; das war beydes seinem Geist „und seiner witzigen Laune recht. Ich kann „mir vorstellen, wie Ihr Salto mortale „ihn gefreut hat, und ich weiß aus seinem „Munde, wie lieb er Sie seit Ihrer per„sönlichen Bekanntschaft hatte."

Nach diesem Zeugnisse eines würdigen, geistvollen Mannes, wollen wir auch Herrn Mendelssohn selbst hören.

Emilie an Jacobi, den fünften Dec. 1783.

Vor zwey Posttagen, mein lieber Jacobi, empfing ich einen vorläufigen Brief von unserem Mendelssohn. Daß ich Ihnen

nicht sogleich davon Nachricht gegeben, daran ist eine kleine Unpäßlichkeit Schuld; und daß ich Ihnen den Brief nicht selbst schicke, unser * *, den ein großer Theil des Briefes angieng, und der ihn desfalls nicht missen wollte.

M. gesteht zuerst aufrichtig, daß er Sie mißkannt habe, indem er „statt eines „Liebhabers der Philosophie, einen Mann „gewahr werde, der das Denken zu seinem „Hauptgeschäft gemacht, und Kraft genug „besitze, sich vom Gängelbande los zu reis„sen, und seinen eigenen Weg zu gehen. „Es leuchte aus dem Gebäude, das Sie „sich ganz auf eigene Kosten errichtet, so „viel philosophischer Scharfsinn hervor, „daß er gar wohl begreife, wie L. dafür „hätte eingenommen werden, und für den „Erbauer desselben ein unumschränktes Zu„trauen gewinnen können. — Sie hätten „vor der Hand seinen Fragen vollkommen „Genüge gethan, wären berechtigt über ihn „ungehalten zu seyn, und er, bereit Sie „um Verzeyhung zu bitten — — Da in-

„deß Ihr Aufsatz verlange, daß er ihn noch „einmal bey mehrerer Muße und Anstren„gung durchgienge, so bittet er mich, ihn „bey Ihnen zu entschuldigen, daß er sich „Zeit ließe, Ihr Schreiben zu beantwor„ten. Ehe er über L. Character schriebe, „werde er über eins und anderes in Ihrem „Aufsatze sich noch Erläuterungen ausbit„ten. Für jetzt sey es ihm ganz unmöglich, „weder an Leßing noch an Spinoza an„haltend zu denken. Er wolle es lieber „spät als schlecht thun: alsdann aber solle „es hauptsächlich von Ihnen und unserem „gemeinschaftlichen Rath abhängen, wel„cher Gebrauch von dieser Unterhaltung „mit L. zu machen sey."

„**Er**, für sein **Theil**, fährt er fort, „wäre noch immer dafür: daß es nöthig „und nützlich sey, die Liebhaber der Spe„culation treulich zu warnen, und ihnen „durch **eklatante** Beyspiele zu zeigen, wel„cher Gefahr sie sich aussetzten, wenn sie „sich derselben ohne allen Leitfaden über„ließen. — Es mögen alsdann, die drauß

„sen sind, sich drüber freuen oder be„trüben, wir bleiben unbekümmert; *) „wir wollen ja keine Parthey machen, nicht „anwerben, nicht herüber locken, und „würden ja zu Verräthern an der Fahne „selbst, zu welcher wir geschworen, sobald „wir anwürben und Parthey machen woll„ten.“ —

Sehen Sie, liebster Jacobi, dies ist ein vollständiger Auszug aus M. Briefe, so weit er die Sache von L. und Sp. angeht.

Man sieht, daß * * schon damals, bey der Uebersendung meines ersten Schreibens an M., der Meynung gewesen, es sey besser, wenn Leßings Spinozismus nicht öffentlich bekannt werde. Er fürchtete von den verschiedenen Gattungen unphilosophischer Köpfe, Frömmlern und Witzlingen, eine unedle Schadenfreude, und vielleicht noch andre schlimme Folgen. Mendelssohn

*) „Bezieht sich auf das Schreiben von * *“ — setzte Emilie an den Rand.

widerspricht ihm, winkt auf die eigene Bemerkung seines Freundes, wie das Judicium veri & falsi verloren gehe, zurück, und bleibt dabei: „daß es **nöthig** und „nützlich sey, die Liebhaber der Specula„tion treulich zu warnen, und ihnen durch „eklatante Beyspiele zu zeigen, welcher „Gefahr sie sich aussetzten, wenn sie sich „derselben ohne allen **Leitfaden** über„ließen.“ — Dies sey das wichtigste, dringendste: „Es möchten alsdann die, welche „draussen wären, sich darüber freuen oder „betrüben, u. s. w.“

So schrieb, so äusserte sich Mendelssohn über einen Aufsatz, „**der ihm die Erläu„terung in vollem Maaße gab**, es sey „mit der Nachricht von L. Anhänglichkeit „an Spinoza **bloße** Anekdotenkräme„rey.“ Ueber einen Aufsatz, aus dem er nur noch deutlicher erkannte, „daß es dar„auf angesehen sey, Leßingen auf diese „Weise den Prozeß zu machen.“ — **Er** hat nicht aus einer so verächtlichen Angabe, aus einer so albernen Geschichte, ein ekla-

tantes Beyspiel ziehen, und die Liebhaber der Speculation treulich warnen wollen — Dergleichen Treuherzigkeiten sind nur meine Sache; ich bin der Mann, der gegen die Speculanten zu Felde zieht, und ihnen einen Leitfaden aufdringen will; ich habe Leßingen, und Mendelssohn, und Hemsterhuis, und * *, und meine Freundinn zurecht bringen wollen; gehe offenbar darauf aus, meine Nebenmenschen zu bekehren, und — nehme mich dabey, im Fall der Noth, wie der Patriarch im Nathan, u. s. w. u. s. w.

Aber die Sache muß sich noch besser aufklären. Ich fahre fort.

Aus einem Briefe von Emilie.

den zweyten April 1784.

Was aber sagen Sie zu . . . . .? Nicht wahr, Sie haben sich darüber, so wie wir, geärgert . . . . .? L. J., was will aus allem Denken, aus aller Wahrheit werden, wenn solche Paradoxien mehr in

Gang kommen? Denn was greifen die Nichtdenker eher auf, als Paradoxien, glänzende Irrthümer, von irgend einem großen Manne glänzend vorgetragen? Ich muß es Ihnen gestehen, unser * * ist durch diese Geburt von N. N. sehr dahin gebracht, daß Mendelssohn Leßings Spinozismus der Welt so sehr verhehle, als die Heiligkeit der **Wahrheit** es immer verstattet. Denn was würde vollends ein Beyspiel, wie das von Leßing, der Schaale für einen Ausschlag geben? Ich zittere vor den Folgen. „Wie groß, wie klein ist der „Mensch in seinem Denken!"

Des Briefes, den ich etwas länger als drey Monate nachher, von meiner Freundinn erhielt, habe ich in meiner Schrift über die Lehre des Spinoza (S. 51.) gedacht, und den Erfolg erzählt.

Von dem Briefe des Herrn Mendelssohn, der, sehr unerwartet, mich zu Hofgeismar überraschte, ist (S. 52 und 53. der genannten Schrift) nur der Schluß mitgetheilt

worden. Das fehlende mag hier seine Stelle finden.

Berlin, den ersten Aug. 1784.

Emilie hat Ihnen bereits in meinem Namen zu erkennen gegeben, wie sehr ich durch Ihre philosophische Zuschrift beschämt worden bin, und Sie waren so gütig, mir auf das Vorwort, das diese würdige Freundinn zu meinem Besten eingelegt, die Uebereilung zu vergeben, mit welcher ich über Ihren ersten Antrag hergefahren bin. Man ist so sehr gewohnt, philosophische Masken und Larvengesichter auftreten zu sehen, daß man, wie jener Aethiopier, beym Shaftesbury, am Ende in Gefahr ist, jedes ehrliche Menschengesicht für eine Maske zu nehmen *).

Ich habe Ihren Aufsatz seitdem mehr als

---

*) Hier stellt sich Mendelssohn also selbst, als den Aethiopier des Shaftesbury dar, und verwechselte nur nachher, den Umständen gemäß, die Rollen.

einmal gelesen, um mich mit dem eigenen Gang Ihrer Ideen bekannt zu machen. Nach dem funfzigsten Jahre mag wohl unsere Seele sich nicht leicht einen neuen Weg führen lassen. Wenn sie auch einem Führer etwa eine Streckelang nachfolget; so ist ihr doch jede Gelegenheit in ihr gewöhnliches Gleis einzulenken, willkommen, und unvermerkt verliert sie ihren Vorgänger aus den Augen. Dieses mag vielleicht die Ursache seyn, warum mir so manche Stelle in Ihrem Briefe schlechterdings unverständlich ist, und bey mancher ich die Bündigkeit vermisse, mit welcher die Gedanken in Ihr System passen.

Da ich vor der Hand von dem Vorsatze, u. s. w.

Dritte Beschuldigung.

„Ich habe gesagt, M. sey über die Nach„richt, daß Leßing ein Spinozist gewesen, „erstaunt; und er war nicht erstaunt: diese „Entdeckung konnte bey ihm in Wahrheit

„keine Bewegung von dieser Art verursa-
„chen, denn:

„1.) Er wußte, daß es auch einen ge-
„läuterten Spinozismus giebt . . . und
„daß Spinoza, seiner speculativen Lehre
„ungeachtet, ein orthodoxer Jude hätte
„bleiben können, wenn er nicht in andern
„Schriften das ächte Judenthum bestritten,
„und sich dadurch dem Gesetze entzogen
„hätte. Die Lehre des Spinoza kommt
„dem Judenthum offenbar weit näher, als
„die orthodoxe Lehre der Christen.“

„2.) Er wußte, daß Leßing in seiner
„frühesten Jugend dem Pantheismus ge-
„neigt gewesen, und solchen mit seinem Reli-
„gionssystem nicht nur zu verbinden gewußt,
„sondern auch die Lehre des Athanasius
„daraus zu demonstriren gesucht hatte*). —

---

*) Und das in vollem Ernst? Und Mendelssohn glaubte das in vollem Ernst? Mendelssohn hielt, dieser Pantheistischen Demonstration wegen, unsern Gotthold Ephraim Leßing, für einen strengen Anhänger des

„Die Stelle aus einem jugendlichen Auf-
„satze, u. s. w.“

„Die Nachricht also, daß Leßing ein Spi-
„nozist sey, konnte für Herrn Mendelssohn
„weder erstaunlich noch befremdlich seyn.
„Aber höchst unangenehm war ihm der
„Antrag von Seiten des Herrn Jacobi.
„Im Grunde hatte er Herrn Jacobi nie
„gekannt. Er wußte von seinen Verdiensten
„als Schriftsteller; aber im metaphysischen
„Fache hatte er nie etwas von ihm gesehen.
„Auch wußte er nicht, daß er Leßings
„Freundschaft und persönlichen Umgang ge-

Athanasius (S. 7.)? Und Leßing, der sich dafür halten ließ, hatte den, der ihn in vollem Ernste dafür hielt, auf keine Art zum besten? — Zuverläßig nicht! denn wer wollte einen Mendelssohn zum besten haben? und wer könnte diesen schlauen Sokrates zum besten haben? — Und der Israelite, in dem kein Falsch ist, wird doch nicht etwa selbst mit dieser Anekdote seine Leser nur zum besten haben?

„nossen habe. Er hielt also die Nachricht „für eine Anekdote, die ihm etwa ein Rei„sender möchte zugeführt haben u. s. w. (S. „8 und 9.) — Sie war ihm also höchst „unwillkommen, die Aeusserung des Herrn „Jacobi, und er drang auf nähere Erklä„rung, wie? bei welcher Gelegenheit? und „mit welchen Ausdrücken Leßing seinen Spi„nozismus zu erkennen gegeben? Die Fra„gen, die er Herrn Jacobi vorlegte, sind „vielleicht etwas zu lebhaft ausgedrückt; „aber doch der Sache angemessen und ohne „Empfindlichkeit. (S. 10 u. 11.)“

Die zwey Hauptgründe von dem Nicht-Erstaunen meines Gegners beruhen auf einer unaufhörlichen unverantwortlichen Verwechslung der würklichen Lehre des Spinoza, wie sie unwiederleglich (nicht **unwidersprechlich**) aus seinen Schriften dargethan kann werden; mit der willkührlich ersonnenen, und von Herrn Mendelssohn, ohne allen andern Beweis, als sein αυτος εφα, vorgetragenen Lehre eben dieses Mannes. Diese unabläßige Verwechslung ist die wahre goldene

Büste des Meisters, deren Metall vor allen Dingen geprüft werden muß. Meine Briefe über die Lehre des Spinoza sind zu einer solchen Prüfung vollkommen hinreichend, und sie ist durch die von Herrn Mendelssohn selbst nunmehr bekannt gemachten Erinnerungen noch um ein merkliches erleichtert worden. Nur aus einem solchen platterdings erdichteten — (nicht einmal erschlichenen) Spinozismus, konnte jener Pantheismus von ganz eigener Erfindung geläutert werden, der zu Leßings Kopfe gerade so paßt, wie der Eifer für die Lehre des Athanasius. Der unsterbliche Bibliothekar Gotthold Ephraim Leßing wußte wohl, daß sich aus dem Spinozismus eben so wenig ein Pantheismus läutern läßt, als aus klarem Wasser trübes, und daß sich die Sache gerade umgekehrt verhalte.

„Daß er aber Herrn Mendelssohn höchst „unangenehm war, der Antrag (wie er es „nennt) von meiner Seite — dieses gesteht „er“ — und dies begreife ich vollkommen. — Aber warum schlug er ihn denn nicht von der Hand? Ich, an seiner Stelle —

der ich doch lange nicht so gewohnt bin vornehm zu thun, ich hätte von meiner Seite geantwortet: Anekdötchen! und damit gut.

„Im Grunde hatte Herr Mendelssohn „mich nie gekannt“ — Nicht doch! Er kannte mich nur zu gut, und das allein ist zu verwundern, von Seiten eines so wahrhaftigen Mannes, daß er am Schlusse seiner Fragen die Schmeicheley anbrachte: „er sey von mir“ (den er im Grunde nie gekannt hatte) „fest *) überzeugt, daß ich „sowohl Leßing ganz verstanden, als auch „von einer so wichtigen Unterredung jeden „Umstand im Gedächtniß behalten haben „würde.“ Was brauchte er mir dergleichen weiß zu machen, und vollends meinen armen Kopf zu verrücken?

„Herr Mendelssohn wußte von meinen „Verdiensten als Schriftsteller, aber im „methaphysischen Fache hatte er nie etwas „von mir gesehen. Auch wußte er nicht,

„daß

---

*) Das Wort fest steht in der Handschrift.

„daß ich Leßings Freundschaft und persön„lichen Umgang genossen habe.“

Die Schrift: Etwas was Leßing gesagt hat, hatte Herr Mendelssohn wenigstens gesehen, denn er hatte Bemerkungen darüber aufgesetzt; auch dem Verfasser Richtigkeit des Urtheils und selbst Tiefsinn beygemessen *). Er hatte Antheil an den Gedanken Verschiedener über eine merkwürdige Schrift, und war mit

*) Diese Bemerkungen wurden mit Mendelssohns Genehmigung mir mitgetheilt. Ich verband mit seinen Einwürfen die eines andern würdigen Mannes, und schickte den Aufsatz einem gemeinschaftlichen Freunde, der ihn, meinem Wunsche gemäß, mit Mendelssohns Bewilligung, dem Drucke übergab; unter dem von ihm gewählten Titul: Gedanken Verschiedener über eine merkwürdige Schrift. (S. deutsches Museum, Januar 1783.) von den Worten an (S. 8.) „Auch geht unser Verfasser über alles dies „sehr schnell hinweg“ — gehört alles Mendelssohn bis ans Ende.

meinen Erinnerungen *) dagegen zufrieden gewesen. In diesen Erinnerungen steht eine ziemlich lange Note **) über Leßings Paradoxie, die einer Anmerkung von Mendelssohn über eben diese Paradoxie, in den Gedanken Verschiedener, einigermaßen widerspricht, und den Mißverstand, der meinem Freunde diesen Vorwurf zugezogen, wegzuräumen sucht. Meine Erklärung muß Herrn Mendelssohn nicht unrichtig geschienen haben, da sich dieselbige Ansicht in den Morgenstunden (S. 275. bis zur folgenden) wieder findet.

Genug hievon. Herr Mendelssohn konnte dies alles schon vergessen haben; auch was ihm Emilie mündlich gesagt. Sechs Monate, die seitdem verstrichen waren, sind eine lange Zeit, und er wußte nun nicht mehr, was er von meiner Freundschaft und persönlichen Bekanntschaft mit Leßing gewußt hatte.

---

*) Deutsches Museum, 1783. Februar. S. 98.

**) S. 101.

„Sie war ihm also höchst unwillkommen, „meine Aeusserung, und er drang auf eine „nähere Erklärung, wie? bey welcher Ge- „legenheit? und mit welchen Ausdrücken „Leßing seinen Spinozismus zu erkennen „gegeben? Die Fragen, die er mir vor- „legte *), sind vielleicht etwas zu leb- „haft ausgedrückt; aber doch der „Sache angemessen, und ohne Em- „pfindlichkeit."

Ich sehe keine Spur von Lebhaftigkeit in diesen Fragen; auch eben keine Empfind- lichkeit; aber angemessen — sind sie ein- zig und allein der Unbekanntschaft meines Gegners mit den Schriften des Spinoza. — Auch ich erstaunte nicht; war nicht sehr befremdet, denn ich hatte Herrn Men- delssohns Dialogen über den Spinoza lange schon gelesen **).

*) Meine Schrift über die Lehre des Spinoza, S. 4 u. 5.

**) Verschiedene Stellen meines ersten Briefes an Mendelssohn, beziehen sich auf diese

Sollte ich dem verdienten, und von so mancher Seite ehrwürdigen Manne Unwissenheit vorwerfen — Unwissenheit, und zwar von der derbsten Gattung in einer Sache, über die er mit so vieler Selbstgenügsamkeit Fragen vorlegte? Oder sollte ich mit feinem Hohne zu ihm kommen? Mir ziemte keines von beyden, und so ergriff ich das Mittel, mich selbst als den Beleidigten anzusehen, und machte Vorwürfe. Jeder, der mit den Schriften des Spinoza bekannt ist, und die Mendelssohnschen Fragen gelesen hat, mag urtheilen, ob mein Fall ein anderer als der hier angebene seyn konnte; ob ich sie lebhaft, oder nur lächerlich finden mußte.

Vierte Beschuldigung.

„Ich gehe offenbar darauf aus, meine „Nebenmenschen, die sich in der Einöde

---

Dialogen. Mendelssohn brauchte ich nicht darauf zu verweisen; und andre darauf zu verweisen, deuchte mich bey der ersten Ausgabe meiner Schrift nicht schicklich.

„der Speculation verloren haben, auf den „ebenen und sichern Pfad des Glaubens „zurück zu führen. Dahin zielen alle meine „Unterhaltungen mit Leßing; dahin auch „mein Briefwechsel mit Hemsterhuis, und „der mit Emilien und Mendelssohn.“

„Was zuvörderst Leßing betrifft“ — sagt Herr Mendelssohn: „so glaubte Jacobi vielleicht selber nicht, daß ihm dieser ein sonderliches Geheimniß anvertrauet hätte; sondern hielt ihn vielmehr für einen Mann (Es ist nothwendig, dieses sorgfältig ausgemahlte Bild hier von neuem auszustellen) „von unstäten Grundsätzen, „der bald dieses, bald jenes, heute „den Theismus, morgen Atheisterey, „und vielleicht Tages darauf Aberglauben mit gleichem Scharfsinne zu „behaupten das Talent hat; der auch „seine Behauptungen niemals zu verheimlichen sucht: sondern so, wie sie „ihm die Laune, oder der Geist des „Widerspruchs eingiebt, auch öffentlich zu erkennen zu geben kein Beden-

„ken trägt. Er hielt ihn für einen „irrigen in seinen Subtilitäten verlo„renen Sophisten, der Wahrheit und „Irrthum in gleichem Lichte oder in „gleicher Dunkelheit erblickt, dem am „Ende Witz so viel als Philosophie „gilt, und dem, wenn er in der Stim„mung ist, Gotteslästerung Stärke „des Geistes zu seyn scheint. (S. 21— „23.)“

Meisterhaft! Man nehme das unmittelbar folgende hinzu, wo es heißt: „Als geschickter Arzt hätte Jacobi es gewagt, das Uebel Anfangs etwas zu verschlimmern — hätte Leßingen tiefer hinein in die Irrgänge des Spinozismus geführt; ihn verleitet in die dornichten Hecken des Pantheismus“ — Und dann, (S. 18.) die vorbereitenden Worte. „Er (Jacobi) klagt endlich diesen seinen Freund an, ohne von dem Vergehen desselben einen andern Zeugen anführen zu können, als seine eigene Person. Seine eigene Person; indem er gesteht Mitschuldiger gewesen zu seyn; ja sogar den

wichtigsten Antheil an der Sache gehabt, und seinen Freund mehr verleitet, als auf unrechtem Wege gefunden zu haben *). Er ist endlich vorsichtig genug, sich selbst eine Hinterthüre zum Rückzuge offen zu halten, durch welche er dem Atheismus entläuft" —: Man nehme dies zusammen, und zweifle noch, wer in dem so sorgfältig ausgemahlten Bilde getroffen seyn soll. Der Mann, wofür ich Leßingen gehalten haben soll — der bin ich selbst. Das ist mein esoterischer Character; und

*) „Denn alle Vernunftgründe in der Unterredung fallen, nach S. 15., auf das Antheil des Herrn Jacobi. Dieser vertheidigt den Spinozismus mit allem Scharfsinne, dessen dieses System fähig seyn mag." — (Darum ist wahrscheinlich die Rolle Leßings nur erdichtet; höchst ungeschickt erdichtet: „Denn „wie L. hier erscheint, ist er nur ein schaaler Atheist; nicht aus der Schule eines „Hobbes oder Spinoza, sondern irgend „eines kindischen Witzlings, der sich eine „Freude macht, das mit Füßen von sich zu „stoßen, was seinen Nebenmenschen so „wichtig und so theuer ist." S. 14.)

der eines Gläubigen, nur mein exoterischer.

Ich muß gestehen, diese esoterische Hypothese meines Gegners, hat vor seiner exoterischen einen großen Vorzug. Sie empfiehlt sich durch eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit, die mehr aus Entwickelung nur hervorzugehen, als sich aus Erdichtung und verschobenen Umständen, mürbe, faul und brüchig zu entspinnen scheint. Vermuthlich würde sie auch die herrschende ausdrücklich geworden seyn, wenn ihre unverholene ausführliche Behauptung mit der Menschenfreundlichkeit eines Mendelssohns verträglich gewesen wäre. In dieser Absicht ist der letzte Wille meines Gegners in der That ein Meisterstück der Kunst. Jeder kann, nach der Ansicht die er hat; nach seiner Denkart und Gemüthsbeschaffenheit, Vorurtheilen und Neigungen, mich auf seine eigene Art, auch nach Belieben, so hassenswürdig und abscheulich finden, als es ihm gefällt. Selbst für diejenigen ist gesorgt, die es sich nicht möchten

ausreden lassen, daß ich die Wahrheit geschrieben habe. Sie finden gleich auf der zwölften Seite, was alsdenn von mir zu halten ist. Eine würklich schöne und rührende Stelle. — Nach S. 17. habe ich in diesem Fall „ein Bekenntniß, das „mein Freund in meinen Schooß nieder„legte, dem Publikum verrathen. Mein „Freund macht mich in den letzten Tagen „seines Lebens zum Vertrauten seiner „Schwachheit" (Schwachheit?) „und „ich suche damit dessen Andenken bey der „Nachwelt zu brandmarken" (zu brandmarken? suche damit zu brandmarken!) „Ich klage endlich diesen Freund an„ (klage an?) u. s. w." — Aber von dem allen glaubt mein Gegner selbst am Ende nichts; es ist blos Hypothese, wie der Patriarch im Nathan sich ausdrückt, die man sich etwa so erdenkt, um pro und contra zu disputiren — Hypothese, die nicht gelten soll. Der gutmüthige Weise will mich durch eine Hinterthür entschlüpfen lassen, und mir das Glaubensfähnlein in die Hand geben, daß ich immer an eine

solche Hinterthür zu lehnen pflege, um damit dem Atheismus zu entlaufen, und es dann hinter mir zuzuschlagen (S. 18.). — Das Gericht, für einen Gottesläugner erkannt zu werden, dem ich durch die Herausgabe meiner Schrift nicht zu entgehen brauchte; das soll auch jetzt nicht — (etwa gar doppelt und dreyfach?) über mich kommen. Nein, ich soll entrinnen. Doch wehe mir, wenn ich die Wohlthat ausschlage; meine Ohren allein, dem Sapienti sat! verstopfe; und auf das Patriarchisch freundliche Wort: „Ein Problema?" — nicht antworte: „Ein Problema!"

Aber die Sache buchstäblich genommen, und ich würde nur beschuldigt, Leßing für den Mann nach jenem Bilde gehalten zu haben, nicht weil ich selbst dieser Mann war, sondern weil ich es nicht war: Wo ist in meiner Geschichtserzählung auch nur die geringste Spur davon? Alles ist vielmehr dawider, Anfang, Mittel und Ende; Alles, Alles! Man sehe im Gegentheil in Emiliens Briefe vom vierzehnten Nov.

1783, was an Mendelssohn * * über Leßing schrieb; und, im folgenden Briefe, was Mendelssohn antwortete. Hier möchten sich eher, wenigstens die Grundzüge zu dem Bilde finden. Und das schüttet mir, der ich nicht den entferntesten Anlaß dazu gab, der sich überall als Mitschuldiger so offenherzig darstellte — das schüttet mir der gute Mann nun weißlich in die Schuhe!

Hingegen bin ich geständig, daß ich nicht geglaubt habe, und auch noch nicht glaube, Leßing würde sich gegen gar keinen andern Menschen herausgelassen haben, wie er gegen mich sich herausließ; daß er mir eine Schwachheit gebeichtet; ein Bekenntniß in den Schooß gelegt habe — und wie es in der Pfaffensprache weiter lauten mag. Ich habe vermuthet, daß mehrere von seinem Spinozismus wüßten *), und bin

*) S. meine Schrift über die Lehre des Spinoza. S. 43. und in der gegenwärtigen S. 11.

überzeugt, daß er nicht minder offenherzig gegen jeden Mann von Ehre gewesen wäre, den er eben so vertraut mit dem System, welches er für das älteste und vesteste hielt, und mit einer ähnlichen Anlage, sich in jede Sinnesart hineinzudenken, gefunden hätte. Seine Gewogenheit gegen mich gründete sich auf diese Anlage, die er bey Niemand so natürlich angetroffen haben wollte. Leßing haßte alles schnöde, unwillige Wegwerfen; dem παν in seiner Seele war ein weibischer Ekel, über alles ekelhaft, und er verachtete den Mann, bey dem er diesen Ekel bis zum Abscheu steigen sah.

Nicht weil er einen solchen Ekel, oder gar einen solchen Abscheu von seinem Freunde Mendelssohn befürchtete, verschwieg er ihm seine geheime Meynung — sondern aus einer Ursache, die uns Mendelssohn selbst in der Vorrede zu den Morgenstunden, und in dem Briefe an mich vom ersten Aug. 1784. vor Augen legt. Mendelssohn hatte sich in die Leibnitz = Wolfische Philosophie

allein, ganz hinein gedacht, und war steif darinn geworden. Damit entschuldigte ihn auch Leßing in Absicht des Tavtologischen *) Beweises vom Daseyn Gottes — er entschuldigte ihn mit dem was er mir vorhin, und auf das erste Wort schon zugegeben hatte, daß Mendelssohn zwar ein heller, richtiger, vorzüglicher, aber kein metaphysischer Kopf sey. Mendelssohn brauchte Philosophie, fand was er brauchte in der herrschenden Lehre seiner Zeit, und hielt sich daran. Andern Systemen nachzuforschen, sie einzusaugen, und in Saft und Blut zu verwandeln, hatte er weder Beruf noch Lust. Ihm mangelte jener philosophische Kunsttrieb, der gerade der auszeichnende eigenthümlichste Character Leßings war **).

---

*) S. Kants Kritik der reinen Vernunft.

**) Dem seligen Mendelssohn scheint meine Aussage, Leßing habe ihn entschuldigt, sehr empfindlich gewesen zu seyn, und ich würde ihn, wenn er noch lebte, mit der Erläuterung nicht kränken. Nun aber glaube ich, ohne gegen das Sittliche zu

Herr Mendelssohn fährt fort: „Unser „Freund (Leßing), der die ehrliche Absicht „des Herrn Jacobi gar bald mochte gewit„tert haben, war schalkhaft genug, ihn in „der Meynung, die er von ihm gefaßt „hatte, zu bestärken.“ — (In dieser schönen Meynung, die ich von ihm gefaßt hatte, wollte Leßing mich bestärken! So schalkhaft macht diesen Sokrates sein Xenophon und Plato) — „Theils „auch kann er an dem Scharfsinne Ver„gnügen gefunden haben, mit welchem Ja„cobi die Lehre des Spinoza vorzutragen „und zu vertheidigen wußte. Sie wissen, „daß unser Freund mehr Vergnügen fand, „einen ungereimten Satz mit Scharfsinn „behaupten, als die Wahrheit schlecht ver„theidigen zu hören. Er spielte daher voll-

---

verstoßen, sie auf meine Gefahr geben zu dürfen. Anlängen, verspülen, ist nicht ergründen, und mag oft den Anwachs würklich deutlicher Begriffe mehr aufhalten als befördern.

„kommen den aufmerksamen Schüler, u.
„s. w.“ (S. 24 u. 25.)

Man begreift nicht recht, wie mich Leßing in der Meynung, die ich von ihm gefaßt hatte, bestärken, und zugleich den aufmerksamen Schüler vollkommen spielen konnte. Er mußte wohl sehr schalkhaft seyn, wenn er das konnte. Doch mit dergleichen Widersprüchen scheint Herr Mendelssohn nur die Absicht zu haben, mir die Hände recht voll zu thun zu geben. Ich halte mich aber an der durch äussern und innern Zusammenhang exoterisch genug gewordenen — esoterischen Hypothese meines Gegners, nach welcher Leßing nicht den Gläubigen, sondern den Atheisten zum besten hatte — und frage: wo spielt in meiner Erzählung Leßing den aufmerksamen Schüler — und noch gar vollkommen? Wo spielt er in derselben nicht vielmehr den Meister, nicht den Mann von Würde, der seinen jüngeren Freund ohne viel Umstände in die Prüfung nimmt, ihn an allen Seiten ausforscht, und in dieser Absicht dem Gespräch,

mit der ihm eigenen Laune und Geistesbehändigkeit, die glücklichsten Wendungen verschaft? Alle die Leßingen gekannt haben, und die Wahrheit reden wollen, versichern, daß sie Leßing zu sehen und zu hören glauben. Dergleichen Urtheile habe ich nicht erst vernommen, seit meine Schrift öffentlich bekannt geworden. Der Aufsatz, wovon die Rede ist, war damals schon zwey Jahre alt, und ist unterdessen in mehr als einer sehr guten Hand gewesen.

Weiter! „Daher," sagt Herr Mendelssohn, „mußte auch ich, ob ich gleich sein „vertrautester Freund war, von diesem grossen Geheimnisse nichts wissen;" (dieser Umstand ist Herrn Mendelssohn würklich doch zu nahe gegangen) „darum konnte „auch Gleimen kein Antheil an dieser metaphysischen Comödie gegeben werden. Der „offene jovialische Gastfreund, dem die Philosophie und die Laune seines Gastes nicht „unbekannt war, würde der Schäckerey bald „ein Ende gemacht haben. Daher auch endlich die gezwungenen Einfälle und Platt„heiten,

„heiten, das Wohlgefallen an schlechten Ver„sen, das einem Leßing so unnatürlich ist.“ (S. 25.)

Daß ich reden dürfte! — „Endlich?“ — „Daher auch endlich?“ — Doch wohl nicht der Zeit nach, wie es die Stellung zu verlangen scheint? Denn das Wohlgefallen an den schlechten Versen, das einem Leßing so unnatürlich ist, kam doch wohl nicht erst endlich; wenn anders meinem Bericht, der (ich weiß selbst nicht, wenn oder wie) bald gelten und bald nicht gelten soll, nur das mindeste zu trauen ist. So viel Grund muß er doch haben, daß auf seinem Ungrunde die Hypothesen, die er tragen soll, nicht von selbst über einander fallen. Nach diesem Bericht also fängt die ganze Sache mit dem Wohlgefallen an den schlechten Versen an. Eine Bemerkung, die den mächtigen Grund a priori meines Gegners wider die Glaubwürdigkeit meiner Geschichte, selbst von meiner Seite unterstützt. Aber, leider! bin ich einmal in der Klemme; muß bekennen; und will — um mein Gewissen wenig-

stens zu lösen, zu dem Grunde a priori meines Gegners noch mit folgendem behülflich seyn. Ich sage aus: Leßing habe nicht allein mehrgedachte schlechte Verse gut gefunden, sondern sie öfter wieder begehrt, sie ein Gedicht genannt, das Gedicht gelobt, und — sogar bewundert. Noch an dem Morgen unseres Abschiedes zu Halberstadt bey'm Frühstücken, da von **nicht** schlechten Versen die Rede kam, forderte Leßing den Promotheus mir noch einmal ab — lobte und bewunderte — den ächten lebendigen Geist des Alterthums, nach Form und Inhalt, darinn von neuem. — „Diese Armseligkeit im Ernste gut zu finden! Armer „Kunstrichter, wie tief mußtest du gesunken seyn!"

* * *

Instar montis equum divina Palladis arte
Aedificant, sectaque intexunt abiete costas . . . .
. . .

Laocoon ardens summa decurrit ab
arce

. . .

Unglücklicher Laokoon! Wir wissen, wie es ihm ergieng, da er, unvorsichtig, mit seinem Speer den hohlen Bauch versuchte.

Also:

Dividimus muros, & moenia pandimus urbis.

Schon steht es mitten in der Burg, das verderbliche Roß; und so bald die Nacht finster genug geworden, mögen sie hervorbrechen die wackeren Krieger, cœco lateri inclusi.

Doch es soll ja diese ganze Geschichte vom Trojanischen Pferde nur ein Mährchen, nur ein lächerliches Mährchen seyn, so prächtig auch die Verse klingen!

Und darum paßten ihre Züge nicht?— Was? Unser Gotthold Ephraim Leßing — DER ein solcher alberner

Schäker, wie der letzte Wille Mendelssohns ihn haben will? Der, ein liederlicher Bube, der Gotteslästerungen (das behauptet Mendelssohn. Ich weiß von keinen Gotteslästerungen) — der Gotteslästerungen ausstößt, um sich einen Spaß zu machen? Mit dem Gläubigen, oder mit dem Atheisten, das ist Eins. Und wie nichtswürdig, geckenhaft und bübisch muß er, seinem losen Muthwillen zu Gefallen, durchaus handeln? Mir eckelt vor einer weiteren Ausführung. Freylich ist das Mährchen zu abscheulich, um nur lächerlich zu seyn.

Einen solchen Leßing hätten wir, wenn eine von den beyden angeführten Hypothesen Mendelssohns bestehen sollte.

Und zu einem solchen Leßing, was für einen Mendelssohn? Einen Mendelssohn, der das alles gar nicht übel fände; sich ein ähnliches wohl auch erlauben dürfte.

So sind denn beyde Hypothesen, die feine und die gröbere, wohl am Ende

nur zum Scheine da! — Zwey Masken für Eine, um die Glaubwürdigkeit der Geschichte in Verdacht zu bringen. Ziemlich gleichgültig wird es nun zu dieser Absicht, ob man mich für einen Schwärmer in der Religion, oder in der Irreligion nehmen will: das Interesse zu betrügen, ist in beyden Fällen eben groß. Die Erste Muthmaßung sey für die guten Leute, die nur alles gern zum Besten kehren; die andere, für den Weisen. Dabey gewinnt der Weise auch noch dieses, daß man sich um mein Gewissen weniger zu kümmern hat.

Gut! Aber wie legen wir Mendelssohns Betragen während der zwey Jahre vor der Erscheinung meiner Schrift, in diesem Falle, aus? — Wie seine ersten Briefe, die er nie wiederrufen hat; denen seine folgenden nie wiedersprachen? Wie die Anlage des Leßingen betreffenden Theils der Morgenstunden? Wie vollführen wir diesen angelegten Plan? — Im zweyten Theile sollte die besondere Veranlassung zur jetzigen

Bekanntmachung dieser Schrift näher angezeigt *) — von meinem Briefwechsel Gebrauch gemacht werden **) — Doch wohl nicht um mich der Welt als einen Betrüger darzustellen, als einen vorsetzlichen Lügner? — Mich, der ich Herrn Mendelssohn, da er mir die Morgenstunden übersandte, noch ein Verehrungswerther Mann und sein theuerster Freund war? —

Und dann noch Eins. Nachdem meine Schrift über die Lehre des Spinoza schon heraus war, den zweyten Nov. des verwichenen Jahrs, erhielt ich einen Brief von Emilie, worinn sie mir wegen des Schrittes, den ich gethan, Vorwürfe machte ***). Meine Freundinn schloß mit einem herzlichen Gruße, „auch von * *, unverholen, daß auch die-

*) S. die Vorrede zu den Morgenstunden.

**) Mendelssohns Schr. an L. Freunde. S. 2. 73. 79.

***) Der Brief, den ich zum Eingange dieser Schrift genommen, ist die Antwort darauf.

„ser mit der Herausgabe meiner Briefe „nicht ganz zufrieden sey.“ — „Darf „ichs Ihnen gestehen, lieber Mann, (schrieb „meine Freundinn) daß Unwille das erste „war, was mich dabey ergriff? O ja, ich „muß, ich kann nicht anders als ehrlich „mit Ihnen seyn. Sey es immer Vorur„theil was mich lenkte, ich erschrack, als ich „unsern Leßing da so blos vor einer Welt „gestellet sah, die ihn nicht versteht, nicht „werth ist, ihn ohne Schleyer zu sehen. — „Nicht, daß ich nicht mit Mendels„sohn einig wäre: unser Freund müsse „bey der Nachwelt nicht anders erscheinen „als er war; das heißt, nach meinem Be„dünken: nicht als Deist, wann wir wis„sen, daß er Spinozist war; aber das „Detail eines vertraulichen Gesprächs, jene „kleine Scherzreden, die man sich nur ge„gen den Vertrauten seiner Seele und „seines Kopfs erlaubt, und die ausser die„sem engen Kreise sich sogleich in Blasphe„mie verwandeln — Ich wiederhole es, „u. s. w. — Nie war der Gedanke mir „gekommen, daß Sie aus Argwohn gegen

„Mendelssohn sich bewegen lassen würden, „Sachen (ich nehme das Gedicht mit) ans „Licht zu stellen, von denen ich mir schmei„chelte, daß sie ewig nur für die intimsten „Freunde Leßings, oder für die Stärkeren „im Volk bleiben sollten — kurz, Sie kön„nens mir nicht verdenken, daß ich erschrack, „ja, daß ich in einen wehmüthigen Kummer „versinke, wenn ich mir vorstelle: daß aus „einem Wettstreit um Wahrheit, wo zwey „der edelsten Wahrheitsforscher, zwei der „vertrautesten Freunde Leßings, sich „treulich vor aller Welt die Hand bieten „wollten, nun ein Privatstreit werden „kann, u. s. w.“

So dachte Emilie, und so dachte vermuthlich auch ** selbst nach der Herausgabe meiner Schrift. Sie hatten gegen die historische Wahrheit meines Berichtes nicht den geringsten Zweifel, und tadelten nur, daß ich Leßingen ohne Schleyer gewiesen hatte. Sie hielten mich vor wie nach für den Vertrauten von Leßings Kopf und Seele; gewährten mir auch für sich selbst nicht we-

niger Hochachtung und Liebe als vorhin: — Kurz alles stand noch gerade so, wie es im November 1783. gestanden hatte. — Wie! Und Mendelssohn hatte im Verlauf dieser zwey Jahre weder Emilien, noch seinen Freund ** auf andere Gedanken gebracht? sie nicht überzeugt, daß die Sache voll Betrug sey? -- „Er hatte keinen philosophi„schen Freund, dem er mehr Freymüthig„keit, Wahrheitsliebe und Beurthei„lungskraft zutraute, als ** —", und eben dieser Mann konnte doch (nach Herrn Mendelssohns Angabe, nicht nach der meinigen) Leßing und Dummkopf zusammen denken. — (S. 4.) Er konnte das, und Mendelssohn konnte dazu schweigen? — In Wahrheit, je mehr man es betrachtet und entwickelt: ein höchst sonderbares Räthsel!

Fünfte Beschuldigung.

„Ich habe angeklagt, Leßingen ange„klagt, als heimlichen Gotteslästerer, „mithin auch als Heuchler" — (S. 3. 6. 7. und durchaus.)

Des Wortes anklagen, bedient Herr Mendelssohn sich überall. Ich soll meine Anklage sogar (S. 1.) einem Retzergericht vorgelegt, und (S. 4.) Herrn Mendelssohn zuerst in Privatbriefen, und nunmehr öffentlich aufgefordert haben, die Sache Leßings zu übernehmen.

Ist denn würklich schon meine Schrift unterdrückt; würklich schon zu einer unbedeutenden Scharteke, durch Bundesgenossen und Mitläufer, so ganz herunter rezensiert und scribliert, daß sie kein Mensch mehr lesen wird, und M. auf diese Weise reden darf? Ich erzähle auf die schlichteste Weise; mache auf Veranlassung und durch Umstände genöthigt, nur früher, öffentlich bekannt, was Herr Mendelssohn (wie ich, seinen Aeusserungen gemäß, nicht anders wissen konnte, und glauben durfte) selbst bekannt zu machen willens war: Und habe angeklagt! Habe die Absicht an den Tag gelegt, Leßingen vor das Retzergericht im Publiko zu ziehen. Habe sogar Mendelssohn aufgefordert, die

Sache Leßings zu übernehmen! — War ich es denn nicht selbst, der Leßings Sache übernommen hatte; und war es nicht Herr Mendelssohn, der gegen diese Sache handeln, **durch** ein eklatantes Beyspiel warnen wollte? Oder habe ich vielleicht Herrn Mendelssohn aufgefodert, also die Sache Leßings zu übernehmen, daß er darthäte: Leßing sey kein Spinozist gewesen? — Für dergleichen Aussagen: **Was ist das eigentliche Wort** — und **Beywort**?

„Ich klage Leßingen als heimlichen Gotteslästerer an?“ — Wo? Vermuthlich gleich zu Anfang meines Berichts, wo die schlechten Verse vorkommen! — Dieser aus einem dramatischen Gedicht genommene Monolog, beweist also schon, daß der Dichter selbst ein Gotteslästerer war? Ich dächte doch wohl nicht! — Nicht? Und Leßing, der nur sagt, ich finde das Gedicht gut; der Gesichtspunkt, aus welchem es genommen ist, ist mein eigener Gesichtspunkt: oder mit andern Worten: Ich selbst glaube

keine persönliche Gottheit; keinen freyen Urheber der Welt; keine Entwicklung der Dinge mit Absicht; keine Providenz — Lauter Sätze, wovon der eine immer gerade so viel wie der andere sagt — Der wäre darum ein Gotteslästerer? zu geschweigen, daß bey einer solchen Meynung heimliche Gotteslästerung sich nicht einmal gedenken läßt. — Oder ist Leßing darum, nach meinem Bericht, ein heimlicher Gotteslästerer, weil er einmal mit halbem Lächeln sagt: „er selbst wäre vielleicht das höchste Wesen, und gegenwärtig nur in dem Zustande der äussersten Contraction" — und hernach über Tische, bey einfallendem Regen: „Jacobi, das thue ich vielleicht." In Wahrheit, dies wäre doch ein wenig allzu hart! So wäre ja der speculative Egoismus, und auf diese Art gedachte Pantheismus, auch an sich schon Gotteslästerung?

Unmittelbar vorher sagt Mendelssohn: „Leßing ist ein Anhänger des Spino„za? Je nun! Was haben die speculati-

„ven Lehrsätze mit dem Menschen gemein?
„Wer würde sich nicht freuen, Spinozen
„selbst zum Freunde gehabt zu haben, so
„sehr er auch Spinozist gewesen? Wer
„sich weigern, Spinozens Genie und vor-
„trefflichem Character Gerechtigkeit wider-
„fahren zu lassen?“

Gerade was ich selbst denke und auch überall geäussert habe. Wer vor mir hat, mit Beysetzung seines Namens, von Spinoza mit der Hochachtung, mit der Bewunderung und Liebe gesprochen, womit ich von ihm gesprochen habe? Man sehe die Stelle (S. 28.), wo mich Leßing mit den Worten unterbricht: „Und Sie sind kein Spinozist, Jacobi?“ — Man sehe den Anfang des Briefes an Hemsterhuis (S. 58.) und das ganze Werk durchaus. Mit gleicher Unbefangenheit ließ ich mich in früheren Schriften, besonders in dem Etwas, was Leßing gesagt hat, heraus; und nicht allein über Spinoza, sondern auch über andere nicht minder verdächtige Schriftsteller, einen Machiavell und Hob-

bes. — Und mir darf Mendelssohn doch sagen, in Verbindung mit den eben angeführten Worten: „Der Name Jude und Spinozist konnte mir bey weitem, weder so auffallend, noch so ärgerlich seyn, als er etwa dem Herrn Jacobi seyn mag!“ — Was ist unredlich (die Sprache hat kein gelinderes Wort) — was ist offenbar unredlich, wenn es dies nicht ist?

Dieser Meynung also ist Herr Mendelssohn, „daß die speculativen Lehrsätze mit „dem Menschen nichts gemein haben — „und so lange man seinen Freund noch nicht „als heimlichen Gotteslästerer, mithin als „Heuchler anklagte, war ihm die Nachricht, „Leßing sey ein Spinozist gewesen, so ziem„lich gleichgültig.“ Das ist des geraden Mannes, gerade Meynung und aufrichtige Geschichte.

Warum denn aber unmittelbar dahinter diese Worte: „Ich wußte, daß es auch einen „geläuterten Spinozismus gibt, der sich

„mit allem was Religion und Sittenlehre „practisches haben, gar wohl verträgt, wie „ich selbst in den Morgenstunden weitläufig „gezeigt; wußte, daß sich dieser geläuterte „Spinozismus hauptsächlich mit dem Ju- „denthume sehr gut vereinigen läßt, und „daß Spinoza, seiner speculativen Lehre un- „geachtet, ein orthodoxer Jude hätte blei- „ben können, wenn er nicht in andern „Schriften das ächte Judenthum bestritten, „und sich dadurch dem Gesetze entzogen „hätte."

Also: wenn es keinen geläuterten Spino- zismus gäbe, wie der in den Morgenstun- den; wenn Spinoza bei seiner speculativen Lehre kein orthodoxer Jude hätte bleiben kön- nen: „so hätten die speculativen „Lehrsätze mit dem Menschen doch „etwas gemein? so würde man „sich nicht freuen, Spinozen „selbst, mit einem solchen ungeläu- „terten Spinozismus zum Freun- „de zu haben? so würde man „sich weigern, Spinozens Genie

„und vortrefflichem Character Ge=
„rechtigkeit wiederfahren zu las=
„sen?“ — so wäre Herr Mendelssohn
über die Nachricht: Leßing sey ein Spino=
zist gewesen, dann auch wohl erstaunt?
„sie hätte Einfluß gehabt auf seine Freund=
„schaft für Leßing? seine Begriffe von
„Leßings Genie und Charakter hätten da=
„durch gelitten?“ — **Oder nicht?**
Man wähle! **Mir** fehlt es an dem Geist
und an der Seele, womit man in derglei=
chen Schwierigkeiten sich zu finden weiß.

Der Beweiß, daß Leßing in meiner Er=
zählung nicht als ein Gotteslästerer er=
scheine, befreyt mich noch nicht von dem
Vorwurfe, einen Heuchler aus ihm gemacht
zu haben: denn das soll er seyn, nach
Herrn Mendelssohn, wenn er in seinem
Herzen keine verständige erste Ursache der
Welt, keine Vorsehung geglaubt hat: da
er öffentlich für diese Wahrheiten geeifert;
sich als einen großen bewundernswürdigen
Vertheidiger des Theismus dargestellt; und
für

für die Lehre von der Vorsehung, sogar als ein Märtyrer, den Geist aufgegeben hat *).

Zur Prüfung der Gründe meines Gegners, kann ich das Beyspiel von Spinoza schwer entbehren. Dieses Beyspiel aber würde mir so viel als gar nichts nützen, wenn die sonderbare Behauptung des Herrn Mendelssohns: **Spinoza hätte seiner speculativen Lehre ohngeachtet ein orthodoxer Jude bleiben können** — nicht eine ganz grundlose Behauptung wäre.

Ich bin zwar nicht berechtigt zu entscheiden, was alles mit der geläuterten jüdischen Orthodoxie eines Mendelssohns verträglich gewesen seyn mag: aber so viel giebt mir doch gewiß ein jeder zu: daß es schlechterdings zu dieser Orthodoxie gehöre, der göttlichen Natur Verstand und Willen, und ein von der Creatur unterschiedenes Daseyn beyzumessen.

---

*) S. die Morgenstunden, das XV. Hauptstück.

Nun habe ich in meinem letzten an Herrn Mendelssohn gerichteten Aufsatze, nicht allein die Worte des Spinoza, womit er klar und deutlich diese Sätze läugnet, theils unter meinem Texte angeführt, theils darauf verwiesen: sondern auch vorwärts und rückwärts, einzeln und im Zusammenhange dargethan, wie Spinoza seinen Grundideen zufolge, schlechterdings diese Sätze läugnen, oder ein Mann ohne allen Sinn und Verstand seyn mußte; ein elender Wirrkopf, der selbst nicht wußte, was er dachte und was er schrieb. Herr Mendelssohn, der einen andern Gesichtspunkt hatte, will meinen Aufsatz, im buchstäblichen Sinne, nicht verstanden haben *). Da

*) Denn nach Herrn M. Briefe vom vier und zwanzigsten May 1785. (der mir nicht mitgetheilt worden ist; von dem ich durch sein nachgelassenes Schreiben das erste Wort erfuhr) hat er diesen Aufsatz noch weniger, als den Brief an Hemsterhuis verstanden, den er im buchstäblichen Sinne nicht verstand. Es ist merkwürdig,

ihn aber alle, welche mit Herrn Mendelssohn nicht in gleichem oder einem ähnlichen

---

daß Herr Mendelssohn am acht und zwanzigsten Jan. desselben Jahres denselbigen Brief noch sehr verständlich gefunden zu haben scheint, denn er bat an diesem acht und zwanzigsten Jan. um die Erlaubniß „von meineN philosophischeN BriefeN „öffentlichen Gebrauch zu machen, indem „es ihm bey seiner Widerlegung des Spi„nozistischen Lehrgebäudes von einer großen „Bequemlichkeit, und auch für viele Leser „von großem Nutzen seyn würde, wenn „er sich meines lebhaften Vortrags dabey „bedienen, und mich an Spinozens Statt „sprechen lassen könnte. Er wünschte die„ses aber bald zu erfahren, weil er seinen „Vortrag hiernach einrichten müßte." — Nun steht freylich in dem Schreiben an Leßings Freunde (S. 2): „Anfangs war „ich zwar willens, mit dem philosophischen „Dispute sogleich herauszurücken, und er„hielt auch des Herrn J. Erlaubniß von „seineM Briefe den beliebigen Gebrauch „zu machen, u. s. w." (Ich übergehe die Worte: Anfangs und beliebigen Gebrauch;

Falle waren, sehr gut verstanden, und vollkommen bündig gefunden haben, so kann

---

übergehe die Verwirrung der Zeitpunkte, und wie diese wenigen Worte den ganzen Lauf der Geschichte entstellen): Aber der hier angebrachte Singularis, wenn er anders auf die nach Mendelssohns Schreiben vom acht und zwanzigsten Jan. 1785. (im zweyten Jahre nach Anfangs), von mir ertheilte Erlaubniß, (die eine Erlaubniß des begehrten freyen, nicht eines beliebigen Gebrauchs war) gehen soll, so läßt sich die Sache auf keine Art erklären. Denn mein erster Brief an Mendelssohn, ist allein zu der angegebenen Absicht weder hinreichend noch geschickt, und der in dem Plurali des Schreibens vom acht und zwanzigsten Jan. 1785. klar mit ausgedrückte Brief an Hemsterhuis, mußte folglich, sowohl den ausdrücklichen Worten, als einem vernünftigen Sinne gemäß, mit verstanden seyn. Was das aber für eine lebhafte Dunkelheit, oder dunkle Lebhaftigkeit des Vortrags seyn mag, die Herr M. für sich so bequem, und für seine Leser so nützlich finden wollte; wie er seinen eigenen Vortrag darnach einzu-

ich mit gutem Gewissen meine Leser und mich selbst bei dem Unbegreifflichen der eben gedachten Mendelssohnschen Behauptung nicht aufhalten, sondern muß als eine Wahrheit, die ehrlicher Weise nicht geläugnet werden kann, voraussetzen: daß der Spinozismus des Spinoza, Atheismus war.

Zur Sache! Leßing hat sich als einen Vertheidiger des Theismus öffentlich dargestellt,

1.) Indem er die Fragmente herausgab.

2.) Indem er den Nathan dichtete.

„Wem mußten die Wahrheiten der Ver„nunftreligion unverletzlicher seyn“ (läßt

---

richten gedachte; wie dabey eine Widerlegung des Spinoza herauskommen, und auch die jüdische Orthodoxie in seiner speculativen Lehre gerettet werden sollte — das mag der Gott einer allgemeinen Kritik oder sein Erzengel uns bedeuten.

Herr M. seinen Freund D. sagen *)) „als „Leßing, dem Beschützer des Fragmenti- „sten? . . . Mit der Vertheidigung des „Fragmentisten scheint Leßing auch seine „ganze Gesinnung übernommen zu haben. „Man erkennet zwar schon an seinen frühe- „sten Schriften, daß ihm die Vernunft- „wahrheiten der Religion und Sittenlehre „allezeit heilig und unverletzlich gewesen sind; „allein nach seiner Bekanntschaft mit dem „Fragmentisten bemerkt man in seinen „Schriften, in allen den Aufsätzen, die er „zur Beschützung seines Freundes oder Ga- „stes, wie er ihn nennt, geschrieben, die- „selbige ruhige Ueberzeugung; die diesem „so eigen war, dieselbige unbefangene Ent- „fernung von aller Zweifelsucht, denselbi- „gen planen Gang des gesunden Menschen- „verstandes in Absicht auf die Wahrheiten „der Vernunftreligion. —"

Ich möchte antworten, wie Leßing selbst einmal antwortete: „Ein anderes ist ein

*) Morgenstunden, S. 260. 261.

LB Coburg

„Pastor; ein anderes ein Bibliothekar . . Ich
„mache das Unbekannte bekannt . . .
„heute eine sehr christliche Schrift des Be-
„rengarius; morgen sehr unchristliche
„Fragmente: — und bin ganz gleichgül-
„tig dabey, ob es dieser für wichtig, oder
„jener für unwichtig erklärt, ob es dem ei-
„nen frommet, oder dem andern schadet.
„Nützlich und verderblich sind eben so rela-
„tive Begriffe, als groß und klein.“ *)

Aber Leßing hat die Vertheidigung des Fragmentisten, „und mit ihr, wie es scheint, „seine ganze Gesinnung übernommen —“

Das versteh' ich nicht genug. Auf der vorhergehenden Seite heißt es: „Seine (des Fragmentisten) „Anhänglichkeit an der „natürlichen Religion gieng so weit, daß „er aus Eifer für dieselbe keine geoffenbarte „neben ihr leiden wollte.“ — Sollte man Leßings Anhänglichkeit an der natürlichen Religion blos aus seinem Eifer gegen alle

*) Bitte hinter der Parabel.

geoffenbarte schliessen wollen? Nur schließen; Nur auf eine solche Weise schließen! Dann könnte eine ähnliche Anhänglichkeit auch Spinoza zugeschrieben werden, der in seinem Tr. Theol. Pol. ein viel wichtigeres Denkmahl seines Eifers gegen alle geoffenbarte Religion gestiftet hat, als Leßing; mit sorgfältiger Beybehaltung aller religiösen Worte und Redensarten, und ohne den Namen eines Christen zu verläugnen. — Soll aber Leßings Anhänglichkeit an der natürlichen Religion auf diese Weise nicht geschlossen werden: woraus will man sie alsdenn beweisen? Wo findet sich auch nur Eine Stelle — geschweige ein Aufsatz, oder eine Schrift von ihm, die zur Absicht hätte, Wahrheiten des Theismus darzuthun? Ich weiß, mit welchem Auge ich, so oft von Leßing etwas erschien, darnach gesucht habe, seitdem sein Leibnitz über die ewigen Strafen, und sein Wissowatius, meine Aufmerksamkeit in einem nicht geringen Grade, auf diesen Punkt gerichtet hatten. — Sie wurde noch mehr gespannt, da die philosophischen Aufsätze des jungen Jerusa-

lem herauskamen, und Leßing seinen Zusatz zu der Abhandlung von der Freyheit mit diesen Worten schloß: „Also von der Seite „der Moral ist dieses System“ (einer absoluten Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen *) „geborgen. Ob aber die „Speculation nicht noch ganz andre Einwendungen dagegen machen könne? Und „solche Einwendungen, die sich nur „durch ein zweytes, gemeinen Augen „eben so befremdendes System heben „ließen? das war es, was unser Gespräch „so oft verlängerte, und mit wenigem „hier nicht zu fassen steht“ — Genug, ich suchte vergebens, was mir über Leßings eigentliches System einen befriedigenden Aufschluß hätte geben können. Fand den Theismus überall vorausgesetzt, ohne eigenes Bekenntniß; ohne irgend einen bedeutenden

---

*) Wer die Stelle nachschlagen, und urtheilen will, darf nicht blos den Zusatz, sondern muß auch die Abhandlung selbst lesen; dann auch mit der Schrift bekannt seyn, auf welche diese Abhandlung sich bezieht.

Beytritt; irgend ein entscheidendes Wort für seine Lehrsätze — Alles war von dieser Seite, man kann nicht unbestimmter, nicht schwebender erhalten. — „Ganz recht!“ erwiedert M. oder D., „das kommt von sei„ner ruhigen Ueberzeugung; von seiner „unbefangenen Entfernung von aller „Zweifelsucht; seinem planen Gange des „gesunden Menschenverstandes, in Absicht „auf die Wahrheit der Vernunftreligion.“ — O der klugen Haushalter! O der Weisen ohne Heucheley und Trug!

Aber Nathan? Nathan! „dieser Anti„Candide; dieses herrliche Lobgedicht auf die „Vorsehung, voll der seeligen Bemühung, „die Wege Gottes vor den Menschen zu recht„fertigen! . . Wo ist die Lehre von der „Vorsehung und Regierung Gottes, auf der „einen Seite mit mehrerer Ueberzeugung „und Darstellung in einzelnen Fällen; auf „der andern Seite mit mehr Inbrunst und „frommer Begeisterung vorgetragen wor„den u. s. w.?“

Herr Mendelssohn weiß diesen Nathan

nicht oft genug zu nennen; und ich kann nicht dafür, daß mir endlich jener berühmte Engländer (der Herzog von Marlborough) dabey einfiel, der sich auf ein Factum der Geschichte seines Vaterlandes gegen Burnet berief, das niemand bekannt war, und zuletzt mit der unverwerflichen Authorität des — Shakespears hervorrückte. — So könnte ja wohl auch Voltaire, wegen seiner Alzire und Zaire, als ein Eiferer und Zeuge für die christliche Religion herausgestrichen werden.

Doch es wäre mir leid, wenn ich von dieser Seite allein die Sache fassen müßte.

Nathan, ein Lobgedicht auf die Vorsehung? — Wer, vor Herrn Mendelssohn, hat es jemals dafür angesehen? Die Absicht dieses Gedichts liegt ja so klar zu Tage, daß sie jedem Leser von selbst entgegen kommt; die Absicht, den Geist aller Offenbarung verdächtig zu machen, und jedes System von Religion, ohne Unterschied, als System, in einem gehäßigen Lichte darzustellen. Der

Theismus, sobald er System, sobald er förmlich wird, ist davon nicht ausgeschlossen. Was gegen die andern Partheyen, gilt auch wider ihn. Ja, er muß noch fanatischer machen, als alle auf Tradition gegründete Religionen, weil sein Eigendünkel, sein Hochmuth und seine Geringschätzung, der Natur der Dinge gemäß, über alles gehen muß. — Darum weg mit aller Form! Und der Satz allein stehe fest: **daß der beste Mann auch immer die beste Religion habe.** — „Alles Wähnen über „Gott ist Verwegenheit und Thorheit; Er„gebenheit in ihn, Frömmigkeit und Weis„heit."

Eben diese Frömmigkeit und Weisheit empfiehlt Spinoza noch weit dringender und herzlicher als Nathan. Auch er verehrte eine Vorsehung, ob sie ihm gleich nichts anderes war, als jene Ordnung selbst der Natur, die aus ihren ewigen Gesetzen nothwendig entspringt *); auch er bezog alles

*) Tract. Th. Pol. p. 68. Opp. Posth. p. 554. 555.

auf Gott, den Einzigen der da IST, und setzte das höchste Gut darin, den Unendlichen zu erkennen, und über alles ihn zu lieben. Eh, proh dolor! ruft er aus, res eo jam pervenit, ut, qui aperte fatentur, se Dei ideam non habere, & Deum non nisi per res creatas (quarum causas ignorant) cognoscere, non erubescant Philosophos Atheismi accusare. *)

---

*) Tract. Th. Pol. C. II. p. 16. Die Gottes Verehrung des Spinoza, in Vergleichung mit dem, was im eigentlichen Verstande Religion heißt, und, wenn die Begriffe nicht sollen verwirrt werden, auch allein so heissen muß, verdiente eine besondere Abhandlung, die nicht nur ein neues Licht über das System dieses großen Mannes, sondern auch über noch manche andre sehr wichtige Dinge verbreiten könnte.

In einem seiner Briefe (dem XLIXten) zürnt Spinoza sehr über einen Mann, der ihm wegen seines Tractatus Theol. Pol. alle Religion abgesprochen hatte. „Ist der ohne „Religion (schreibt Spinoza) der Gott

Vor dem Nathan, und zugleich mit den Fragmenten machte Leßing die erste Hälfte

---

„als das höchste Gut anerkennt, und ihn „darum mit freyer Seele zu lieben anbe„fiehlt? Dessen Lehre ist: Hierinn allein „bestehe unsere höchste Glückseligkeit, und „unsere höchste Freyheit? Weiter: der „Lohn der Tugend sey die Tugend selbst; „die Strafe des Lasters, das Laster. End„lich, daß ein jeder seinen Nächsten lie„ben, und der Obrigkeit gehorchen müsse. „Und dieses habe ich nicht allein ausdrück„lich gesagt, sondern mit unumstößlichen „Gründen dargethan. Man sieht, woran „es bey jenem Manne liegt. Er findet „nichts in der Tugend und der Vernunft „an sich, was ihn erfreut, und möchte lie„ber seinen Trieben folgen, wenn dies „Eine nicht wäre, daß er die Strafe fürch„tet. Von bösen Handlungen enthält er, „wie ein Sklave, sich ungern, und mit „wankendem Gemüthe. So erfüllt er die „göttlichen Gebote, und erwartet für die„sen Dienst weit süßere Belohnungen, als „die göttliche Liebe selbst. Er hofft um so „mehr von Gott geehrt und belohnt zu

seiner Erziehung des Menschen Geschlechts bekannt; eine Schrift, welche Mendelssohns Beyfall nicht erhalten hat, und über die er in den Morgenstunden, wie

---

„werden, je mehr ihm das Gute, was er „thut, zuwider ist, und er ihm gegen sei„nen Willen folgt. Darum muß er von „allen denen, welche die Furcht nicht zu„rückhält, glauben, daß sie zügellos leben, „und von keiner Gottesverehrung wissen.“

Den Atheisten (das Wort Gotteslängner hatte bey ihm eigentlich keinen Sinn) charakterisiert er in demselbigen Briefe, als einen Menschen, dessen Begierde nach Reichthümern und Ehrenstellen die herrschende ist. Er glaubte, wer Gott nur suche als Mittel zu andern Zwecken — wäre dieser Zweck auch Unsterblichkeit der Seele — habe, wenn man die Sache recht bey'm Licht besähe, nur seinen Bauch in Gedanken. Homo liber (bonum *directe* cupiens) de nulla re minus, quam de morte cogitat, & ejus sapientia non mortis, sed vitæ meditatio est. Man sehe den Vten Theil der Ethik am Ende, wo auf diese, und noch andre Stellen zurückgewiesen wird.

über glühende Kohlen hinwegeilt *). Des 73. §. dieser Schrift hatte ich in meinem ersten Briefe an Mendelssohn ausführlicher gedacht, und dieser Stelle ihre wahre Auslegung gegeben **). Die Richtigkeit dieser Auslegung, zeigt, nach gewiesener Spur, das Ganze dieses tief durchdachten Aufsatzes so klar, daß ich bey Sachkundigen kein Wort darüber zu verlieren brauche. Wie Mendelssohn dem Dinge durch eine selbsterfundene Läuterung abzuhelfen suchte, darüber habe ich vorhin mich schon mit wenigem herausgelassen. Mendelssohn beweist dem guten Leßing, daß **Eins nicht alles** seyn kann, weil **Eins nicht zwey**, und **zwey nicht Eins** ist: das hatte Leßing nicht bedacht; er hatte nicht bedacht, daß wenn Gott ein Selbstbewußtseyn zukommt, gleich uns einzelnen Wesen, daß er dann auch selbst ein einzelnes Ding seyn müsse, und man nicht umhin könne (nach Voraussetzung seiner Unend-

---

*) S. 278.
**) Ueber die Lehre des Spinoza, S. 41. 42.

endlichkeit) ihm ein ausserweltliches Daseyn zuzuschreiben; womit dann das ganze ἓν καὶ πᾶν dahin fällt: das führt ihm Mendelssohn nun zu Gemüth, und der reuige Sünder geht stumm und beschämt davon. — Männer! dürft Ihr mich bestrafen, daß mir die Feder in der Hand vor Unwillen bebt, indem ich dieses schreibe? Ich unterdrücke ihn ja, diesen bittern Unwillen; sag es ja nicht heraus, was mein Inwendiges in diesem Augenblicke um und um wendet.

Leßing konnte über noch mehr Dinge von Mendelssohn zurecht gewiesen werden. Wahrlich, es ist nicht zu läugnen, daß er ziemlich in die Irre gerathen war. Er sagt in eben dieser Erziehung des Menschengeschlechts: §. 33.

„Laßt uns auch bekennen, daß es ein heroi„scher Gehorsam ist, die Gesetze Gottes „beobachten, blos weil es Gottes Gesetze „sind, und nicht weil er die Beobachter „derselben hier und dort zu belohnen ver„heissen hat; sie beobachten, ob man schon

„an der künftigen Belohnung ganz verzwei=
„felt, und der zeitlichen auch nicht so ganz
„gewiß ist.„

Und hernach hinter der von mir commen-tierten Stelle: „Es ist nicht wahr, daß Spe-„culationen über diese Dinge jemals Unheil „gestiftet, und der bürgerlichen Gesellschaft „nachtheilig geworden. — Nicht den Spe-„culationen; dem Unsinn, der Tyranney „diesen Speculationen zu steuern, Men-„schen, die ihre eigenen hatten, nicht ihre „eigenen zu gönnen, ist dieser Vorwurf zu „machen.“

„Vielmehr sind dergleichen Speculatio-„nen — mögen sie im Einzelnen doch „ausfallen, wie sie wollen — unstrei-„tig die schicklichsten Uebungen des „menschlichen Verstandes überhaupt, so „lange das menschliche Herz überhaupt „höchstens nur vermögend ist, die Tu-„gend wegen ihrer ewigen glückseli-„gen Folgen zu lieben.“

„Denn bey dieser Eigennützigkeit des „menschlichen Herzens, auch den Verstand „nur an solchen Dingen üben wollen, was „unsere cörperliche Bedürfnisse betrifft, „würde ihn mehr stümpfen als wetzen heis„sen. Er will schlechterdings an geistigen „Gegenständen geübt seyn, wenn er zu „seiner völligen Aufklärung gelangen, „und diejenige Reinigkeit des Herzens „hervorbringen soll, die uns die „Tugend um ihrer selbst wil„len zu lieben fähig macht. *)

Dagegen Mendelssohn: „Ohne Gott „und Vorsehung und künftiges Leben ist „Menschenliebe eine angebohrne Schwach„heit, und Wohlwollen wenig mehr als „eine Gekerey, die wir uns einander ein„zuschwatzen suchen, damit der Thor sich „placke, und der Kluge sich gütlich thue, „und auf jenes Unkosten sich lustig machen „könne.“ **)

*) Erziehung des Menschengeschlechts, S. 75--77.
**) Jerusalem, S. 70.

Ich habe mit dieser Aeusserung von Mendelssohn nie reimen können, daß er vorhin zum Behuf seiner Theorie des Rechts, sich auf ein natürliches Wohlwollen und den Satz stützt: durch dieses Wohlwollen werde alles wiedergegeben, was der Eigennutz verliere. Habe nie begreifen können, wenn ohne Gott und Vorsehung und künftiges Leben, ein solches Wohlwollen nur Geckerey, und Menschenliebe eine angebohrne Schwachheit sey — wie wir dann, **natürlicher Weise**, zu einer solchen Gottes Erkenntniß gelangen können, durch welche das Wohlwollen **aufhört**, eine Geckerey zu seyn, und Tugend **anfängt**, vernünftig zu werden.

Eh, proh dolor . . Und sey Du mir gesegnet, großer, ja heiliger Benedictus! Wie du auch über die Natur des Höchsten Wesens philosophieren und in Worten dich verirren mochtest: seine Wahrheit war in Deiner Seele, und seine Liebe war Dein Leben!

Was ist Euer Gott, Ihr, die Ihr öffentlich bekennt, es nicht genug zu wiederholen

wißt: Religion, das ist Gottes Erkenntniß und Verehrung sey nur Mittel: — Zweck allein dem Thoren, dem Schwärmer. Was kann er seyn, Euer Gott, als ein todtes Werkzeug, eine dumme Kraft zu Eurer Seele, um sie zum Dienste des Leibes nur williger und fähiger zu machen? Wahrlich, am Ende sind es nur die äusseren Bedürfnisse; Euer Fleisch, und eine kluge Oekonomie seiner Lüste und Begierden, was die Summa Eurer Philosophie, Eurer so hoch gepriesenen Weisheit des gesunden Menschenverstandes ausmacht. Religion, wie billig, dieser klugen Oekonomie untergeordnet, in ihren Dienst gebracht. Sie mag froh seyn, daß sie noch zu soviel nütze ist. Können wir einmal ohne den Nahmen Gottes unsere bürgerliche Verhältnisse sichern, und unsere Theorien fertig bringen — dann nur weg mit diesem leidigen Behülf unserer Unwissenheit und Ungeschicklichkeit; weg mit dem sperrigen Hausrath, der nur Raum einnimmt, und an sich zu gar nichts taugt. *)

---

*) In einem Aufsatze, den ich vor drey Jahren

Und es wäre Schwachheit von Leßing gewesen — ja Dummheit, Tollheit, und

---

dem deutschen Museo übergab, berührte ich eben diese Materie, und ich wage es, diese Stelle hier noch einmal erscheinen zu lassen. „Eine Staatsverfassung muß auf Tugend und Religion förmlich — ich sage förmlich — weder gegründet seyn, noch dieselben sich zum Ziele setzen. Tugend und Religion sind die Sache des Menschen und nicht des Bürgers; sie sind die allgemeinen und ewigen Triebfedern im Reiche der Geister, zu edel und zu erhaben, um nur Räderwerk in einer Maschine zu vergänglichen Zwecken vorzustellen. Und das ist vollends widersinnig, wenn man mit den elenden Gewichten einer solchen Maschine jene Triebfedern selbst in Bewegung setzen will. So lange in diesem Zirkel herumgelaufen wird, muß die Religion den Staat, und der Staat die Religion verderben. Einen Gott sich darum nur zu wünschen, daß er unsere Schätze hüte, unser Haus in Ordnung halte, ein bequemes Leben uns verschaffe, das scheint mir ein Gräuel.

Wer aber sieht nicht täglich, daß man

Ruchlosigkeit, daß er einem solchen Theismus, den unendlich frömmeren Atheismus eines Spinoza vorzog?

---

die Religion mit solchen Trägern unterfangen will? Und sie muß als Dienerinn des Staats so weit hinunter sinken; hinunter bis zum Menschenwerke, zum Betruge, zum Gespötte der Vernunft. Wahre, göttliche Religion hat nie der Erde fröhnen wollen; auch wollte sie dieselbe nie beherrschen. Dafür ist ein andrer Geist, und an ihn auch ein andrer Glaube. Von den Uebeln, welche dieser angerichtet, zeugen alle Blätter der Geschichte. — „Siehe da, euer Gott und eures Gottes Dienst!" — ruft der Spötter der Religion. Und der thörichte Priester eifert und bemühet sich die Schande abzuwaschen: Gott will er retten, und er rettet nur den Teufel — jenen schwärzesten von allen, der den Himmel weist auf seiner Bahn.

Wer kann läugnen, wenn er Geschichte, Erfahrung und Vernunft zusammen nimmt, daß Religion, als äusserliches Mittel gebraucht, von Schwärmerey und Aberglauben unbegleitet, nichts; in dieser Be-

Und er wäre mit dem Feuer dieser Lehre im Busen — das jene, wie der Sopranist

---

gleitung aber, lauter Böses würket. So lange unsere Priester also eine andere als die reine, heilige, innerliche wahre Lehre predigen, und nicht Gott allein das übrige befehlen; so lange sie uns nach dem Himmel sehen heissen, nur darum weil er uns die Erde düngt — den Geist erniedrigen zum Koth; so lange sie die Finsterniß nur schmücken wollen mit dem Lichte; und anstatt den Satan zu vertilgen, ihn zum gütlichen Vertrage überreden, ihn befreunden wollen mit der Gottheit: so lange hasse ich sie mehr, als ich den Gotteslaugner hasse. Dieser zeigt mir wenigstens sein höchstes Gut da wo es liegt; er will mich nicht betrügen und betrügt mich nicht, er giebt mir seine Wahrheit rein, und ist vielleicht ein zehnmal frömmerer Mann als der ihm flucht.

Was ich von der Gottesfurcht gesagt, das gilt in seinem Maaße auch von der Tugend. Wer nicht an sie selber glauben, ihre überirrdische Natur nicht fassen; nicht sie ehren kann in ihrer wesentlichen Unabhängigkeit: der soll läugnen, daß es eine

im Candide jammernden, oder in gleichem Falle jubilierenden Wesen — immer auch Schwärmerey nennen mögen — Er wäre damit nicht ein zehnmal besserer Mann gewesen, als mit jener andern Lehre, die das Muttermahl thierischer Lüsternheit und Unbesonnenheit an der Stirne trägt?

Und weil er, was er dachte, nur nicht mit ganz dürren Worten heraussagte: darum wollt Ihr ihn für einen Heuchler schimpfen? — „Er that ja nichts mehr „und nichts weniger, als was alle alten „Philosophen in ihrem **exoterischen** Vor„trage zu thun pflegten. Er beobachtete ei„ne Klugheit, für die freylich unsere neue„sten Philosophen viel zu weise geworden „sind. Er setzte willig sein System bey „Seite, und suchte einen jeden auf demjeni-

---

giebt; denn er muß es läugnen nach der Wahrheit. S. April des Museum 1783. S. 392—394.

„gen Wege zur Wahrheit zu führen, auf wel„chem er ihn fand.“ *)

So urtheilte Leßing über Leibnitz, und verlangte, wahrscheinlich, daß man eben so über ihn selbst urtheilen sollte.

In den Gesprächen für Freymäurer sagt Falk: „Weißt du, Freund, daß du schon „ein halber Freymäurer bist. Ernst. Ich? „Falk. Du! denn du erkennest ja schon „Wahrheiten, die man besser verschweigt. „Ernst. Aber doch sagen könnte. Falk. „Der Weise kann nicht sagen, „was er besser verschweigt. **)

Mit noch mehr Nachdruck und rührender, sagt Leßing in der Erziehung des Menschengeschlechts: „Hüte dich, Du fähigeres Individuum, der Du an dem letzten „Blatte dieses Elementarbuches stampfest

*) Leßing, zur Geschichte und Litteratur. I. Beytrag. S. 216.

**) II. Gespräch. S. 43.

„und glühest, hüte Dich, es Deine schwä-
„cheren Mitschüler merken zu lassen, was
„Du witterst, oder schon zu sehen begin-
„nest.“

Dann fügt der bescheidene edle Mann noch hinzu: „Bis sie Dir nach sind, diese schwä-„cheren Mitschüler; — Kehre lieber noch „einmahl selbst in dieses Elementarbuch zu-„rück, und untersuche, ob das, was Du „nur für Wendungen der Methode, für „Lückenbüsser der Didaktik hältst, auch wohl „nicht etwas Mehreres ist.“ (§. 69.) *)

Stehen zu bleiben auf **halbem Wege**, war Leßingen **für sich** unmöglich, und er war eben kein grosser Verehrer derer die es können. Eine in mehr als einer Absicht merkwürdige Aeußerung hierüber, findet sich in dem Aufsatz über **Wissowatius**. Dort heißt es (S. 413.) von Leibnitz: „An

*) Gerade dies **Mehrere** suchte Leßing in der Erziehung des Menschengeschlechts, mit möglichster Klugheit darzustellen.

„einer andern Stelle sagt er von Locke, den „er auch mit ein wenig andern Augen an„sahe, als noch itzt gewöhnlich: Inclina„vit ad Socinianos, quorum *paupertina* „semper fuit de Deo & mente philoso„phia. War es der seichtere Philosoph, „welcher den Socinianer? oder der Soci„nianer, welcher den seichteren Philosophen „gemacht hatte? Oder ist es die nehmliche „Seichtigkeit des Geistes, welche macht, „daß man eben so leicht in der Theologie, „als in der Philosophie auf halbem Wege „stehen bleibt?“

Verschweigen darf der Rechtschaffene, und muß oft der Weise: lügen aber muß und darf er nie; nie seiner trüglichen Weisheit; nie seinem Willen, wie rein er ihn auch halte, die Wahrheit unterwerfen, und es unternehmen, was ihm gut oder das Bessere dünkt, durch Betrug in die Höhe zu bringen. Nicht weniger als der Hochmuth eines Satans gehört dazu, sich über die Wege Gottes zu erheben, und die Wahrheit, die nicht unser ist, eigenmächtig in

Verwaltung zu nehmen. Vor Gott, dem Heiligen, kann ich es beschwören, daß eben dieß auch die Gesinnungen Leßings waren; daß er nichts in dem Grade verachtete und haßte, wie den Eigendünkel, der durch Gewalt oder Betrug, Erkenntniß und Glückseligkeit befördern will. Der Thorheit eines solchen Unternehmens gehörte seine Verachtung; der Ungerechtigkeit, sein Haß.

Leßings Methode darf mit einer sehr entgegengesetzten nicht verwechselt werden, und ist auch leicht von ihr zu unterscheiden. Denn was kann mehr von einander abstechen, als die weise Bescheidenheit, „die ein eigenes „System willig bey Seite setzt", und der dumme Stolz, der es durchsetzen, überall einführen, und durchaus kein andres gelten laßen will. Dieser, da er seine Meynung für die Wahrheit selbst ansieht, und die Vernunft in Person zu seyn glaubt, hört keine Gründe mehr, sucht sie, als unwürdig, blos zu unterdrücken, und allen Widerspruch, durch was für Mittel es auch sey, zu hemmen. Das entschiedenste Talent,

wenn es ihm nicht dienstbar ist, verliert seine Würde, kommt um seinen Nahmen, und käme, wenn es möglich wäre, um sein Daseyn. Dennoch weiß er nichts von Ungerechtigkeit, und freuet sich aller seiner Werke, weil er das Gutfinden seiner Weisheit zum einzigen Gesetz hat; und sein fanatischer Eifer, mehr um der Sache als um der Person willen, Recht und Billigkeit unter die Füße tritt. Seine Herrschsucht ist Wohlwollen, sein Unterdrückungsgeist, väterliche Strenge — Regenten Tugend; seine Einsicht, der Verstand, den alle Menschen haben müssen.

Ich komme nun zu denen Beschuldigungen und Vorwürfen, die mir allein aus der Person und der Philosophie des Herrn Mendelssohn erwachsen, und ich wüßte keine schicklichere Stelle, einen **Ruhepunkt** zu machen. Während ich mich erhole, mag der Leser sich mit gegenwärtigen Blättern beschäftigen; so gewinnen wir beyde, Er und

ich, Zeit um Athem zu holen, und frische Luft zu schöpfen.

Wohl könnte es bey dieser ersten Sitzung sein Bewenden haben, wenn Vertheidigung meiner selbst die Sache wäre. Sie war es kaum bisher, und soll es je länger je weniger seyn. Wie oft habe ich unter dem Schreiben dieser Bogen an eine Stelle des letzten Briefes, den ich von Leßing erhielt, gedacht, mit der ich anzufangen einige Versuchung hatte. „Ich wüßte nicht“ — schrieb mir der edle Mann bey einer nicht unerheblichen Gelegenheit — „Ich wüßte „nicht, was ich nicht lieber von Ihnen le„sen wollte, als eine Rechtfertigung Ihrer „selbst.“ — Und fügte die herzerhöhenden Worte hinzu, die ich bey einem minderen Anlaße als der gegenwärtige anzuführen, mir nicht herausnehmen würde; — diese Worte: „der Mann wie Sie, hat bey mir „niemals Unrecht, wenn er es auch gegen „eine ganze Welt haben könnte — in die „er sich nicht nicht hätte mischen sol„len!“

Sind meine Gegner Leute, die um Wahrheit sich bekümmern, und durch Gründe sich beschämen laßen? Es war ja eben das was sie erbitterte, und nun ihre Wuth mit jedem Tage neu erhitzt? Je mehr durch Entwicklung und Beweise, meine Sache als die beste, die ihrige als die schlimmste die man haben kann, sich offenbart: desto aufgebrachter werden sie sich zeigen; mit desto zudringlichern Griffen werden sie an mich setzen, und der Kniffe und Pfiffe immer mehr ersinnen. Denn wovor sollten sie sich fürchten? Sie haben in der Seele was in Voltairens verschwenderischem Sohne den Fier-en-fat so herzhaft macht; denselbigen Muth und dasselbige Gefühl von Ehre, womit er ausruft:

Soyons hardis, nous sommes dix contre un!

Und um wie viel muß nicht die Herzhaftigkeit jener Fier-en-fat, die Herzhaftigkeit von diesem übertreffen, da sie mit hunderten gegen Einen stehen. „Sie werden fortreden, und durch alles womit ich

„sie

„sie unterbreche, sich nicht für unterbrochen „halten, fortreden, ohne sich zu bekümmern, ob unsere Worte zusammen klappen „oder nicht. Sie sind aufgezogen und „müssen ablaufen.“ *)

Mögen Sie doch. Ich will nicht allein, wie Leßing, mich überschreyen lassen; sondern auch zugeben, herzlich gerne zugeben, was Leßing nicht wollte: daß man auch mich überschreibe. Je mehr sie schreiben und mich überschreiben, desto mehr werden sie die Geheimnisse ihres Herzens kund thun. Desto mehr werden die Fäden eines — nicht erträumten, oder zum Behuf eines eigenen weit ausgebreiteten Schleichhandels gar nur erdichteten — sondern würklichen Hyper — crypto — Jesuitismus und philosophischen Papismus hervorkommen, und, in sehr mannichfaltigen Verschlingungen, sehen lassen, wie weit sie reichen. Ich fürchte nicht, daß diese Warnung meinem Zwecke Abbruch thue. Dieses genus irritabile hominum, *suique impotens*,

---

*) Leßings Axiomata, S. 56.

mag wohl auf einen Augenblick stutzen, aber nicht sich mäßigen. Man darf kühn auf ihre Eitelkeit und Rachsucht sich verlassen. Anstatt zurückzufahren, fahren sie nur auf, „und rennen blind auf den Spies."

Wie lehrreich in dieser Absicht ist ein kurzer Zeitraum von noch nicht drey Monaten schon gewesen! Wie auffallend ist es nicht geworden, daß philosophischer Dogmatismus und Partheygeist, nicht weniger hitzig, ansteckend, polternd und brausend sey, als der priesterliche. Wie auffallend, daß jener Fanatismus noch ungerechter, tückischer und grausamer — sein Aberglaube noch blinder und hartnäckiger mache, als dieser. — Was für Winke wurden nicht schon gegen mich gegeben? Winke, von denen Leßing mit Grunde sagt, daß sie Meuchelmord *) sind. Wie hat man meine Worte nicht verdreht, meine Rede auf alle Weise nicht v e r f ä l s c h t? „Ich habe die Vernunft „gelästert" — weil ich behaupte, daß sie

---

*) Axiomata, S. 8.

das Daseyn Gottes, nach der Lehre der Theisten, nicht apodiktisch darthun, und die Einwürfe dagegen nicht befriedigend widerlegen kann: — „ich habe damit gesagt, „daß alle Philosophie zum Atheismus „führe“ *) — „Ich bin ein Schwär=

*) S. Allg. deutsche Bibliothek, des LXVten Bandes, 2tes Stück, S. 630. Herr Nikolai wird mir die 13te und 14te Seite meines ersten Briefes an Mendelssohn; auch den IIIten meiner kurzen Sätze vorhalten, und Schlüsse formiren, die mich sehr drücken, und wohl nöthigen werden für die Zukunft, „die Arzeney mit samt der Schachtel zu „verschlingen.“ Aber kommt Zeit, kommt Rath, denken wir leichtsinnigen Leute. Wenn mich nur nicht würklich schon etwas viel schlimmeres drückte! Dieses nemlich: „Daß Herr Nikolai am gewissesten „sagen kann, daß ich Leßingen sicherlich „mißverstanden habe.“ — Andre und sehr nahe Freunde von Leßing, bezeugen zwar, und, wie ich höre, öffentlich und ohne Scheu, das Gegentheil. Aber was wollen alle Zeugnisse; alle innerlichen und äusserlichen Beweise sagen — wenn HERR NIKO=

„mer — und will dem blinden oder gar dem

LAJ sagt, daß Er sagen kann! — (am gewissesten sagen, kann er immer, und sagt nie anders) — wenn er sagt, daß Er Selbst über eine Materie differirt hat! — Dergestalt sagt Herr Nikolai auch, daß ich geglaubt habe, in Leßings Meynung etwas (er weiß nicht was) gefährliches gefunden zu haben. Sagt, und kann sagen, daß ich meine Materie nicht recht durchgedacht habe, und mich nun wohl in die Finger beissen werde, nachdem die Morgenstunden erschienen sind. — Wenn doch nur auch Kant, der alles zermalmende, die Morgenstunden lesen, und es einmal mit sich zum Durchbruch kommen lassen wollte! — Ach, und der alte Moses; wenn der doch anstatt seiner Gesetze und unausführlichen Reisebeschreibung, Morgenstunden herausgegeben hätte!

Folgendes Sinngedicht des Herrn Nikolai, welches in verschiedenen Zeitungen schon gelesen worden, verdient hier noch einmal gelesen zu werden.

„Es ist ein Gott, das sagte Moses schon;
„Doch den Beweis gab Moses Mendels-
„sohn.“

„Wunderglauben *) forthelfen“, — weil ich behaupte, man könne an Gott nur glauben, und nur praktisch sich in diesem Glauben unbeweglich machen.

Wie, Darum? — und Kant, der dasselbige seit mehr als sechs Jahren lehrt: hat die Vernunft nicht gelästert, ist kein Schwärmer, will nicht einem blinden oder Wunderglauben forthelfen?

Man schlage die Critik der reinen Vernunft S. 828. auf, und lese: „Auf solche „Weise bleibt uns nach Vereitelung aller „ehrsüchtigen Absichten einer, über die Grenzen aller Erfahrung hinaus herumschweifenden Vernunft noch genug übrig: daß „wir damit in praktischer Absicht zufrieden „zu seyn Ursache haben. Zwar wird freylich sich niemand rühmen können: er wisse, „daß ein Gott, und daß ein künftig Leben

*) Ich bin in diesen Materien so unbewandert, daß ich in Wahrheit nicht einmal recht weiß, was man mir aufbürdet.

„sey; denn, wenn er das weiß, so ist er
„gerade der Mann, den ich längst gesucht
„habe. Alles Wissen (wenn es einen Ge=
„genstand der blossen Vernunft betrift) kann
„man mittheilen, und ich würde also auch
„hoffen können, durch seine Belehrung mein
„Wissen in so bewundrungswürdigem Maaße
„ausgedehnt zu sehen. Nein, die Ueberzeu=
„gung ist nicht **logische**, sondern **morali=
„sche** Gewißheit, und, da sie auf subjec=
„tiven Gründen (der moralischen Gesinnung)
„beruht, so muß ich nicht einmal sagen,
„es ist moralisch gewiß, daß ein Gott
„sey 2c. 2c. sondern **ich bin** moralisch ge=
„wiß 2c. 2c. Das heißt: der Glaube an
„einen Gott und eine andere Welt ist mit
„meiner moralischen Gesinnung so verwebt,
„daß, so wenig ich Gefahr laufe, die er=
„stere einzubüssen, eben so wenig besorge
„ich, daß mir der zweyte jemals entrissen
„werden könne."

Ferner die Note S. 829: „Das mensch=
„liche Gemüth nimmt (so wie ich glaube,
„daß es bey jedem vernünstigen Wesen noth=

„wendig geschieht) ein natürliches Interesse „an der Moralität, ob es gleich nicht un„getheilt und practisch überwiegend ist. Be„festigt und vergrößert dieses Interesse, und „ihr werdet die Vernunft sehr gelehrig und „selbst aufgeklärter finden, um mit dem „practischen auch das speculative Interesse „zu vereinigen. **Sorget ihr aber nicht „davor: daß ihr vorher, wenigstens „auf dem halben Wege, gute Menschen „macht, so werdet ihr auch niemals „aus ihnen aufrichtig gläubige Men„schen machen!**

Endlich S. 830. und 831. „Ist das aber „alles, wird man sagen, was reine Ver„nunft ausrichtet, indem sie über die Gren„zen der Erfahrung hinaus Aussichten er„öffnet? nichts mehr, als zwey **Glau„bensartikel**? soviel hätte auch wohl „der gemeine Verstand, ohne darüber den „Philosophen zu Rathe zu ziehen, ausrich„ten können? . . . . . Aber verlangt ihr „denn: daß ein Erkenntniß, welches alle „Menschen angeht, den gemeinen Verstand

„übersteigen und euch nur von Philosophen
„entdeckt werden solle? Eben das, was ihr
„tadelt, ist die beste Bestätigung von der
„Richtigkeit der bisherigen Behauptungen,
„da es das, was man anfangs nicht vor=
„hersehen konnte, entdeckt, nemlich, daß
„die Natur, in dem, was Menschen ohne
„Unterschied angelegen ist, keiner parthey=
„schen Austheilung ihrer Gaben zu beschul=
„digen sey, und die höchste Philosophie in
„Ansehung der wesentlichen Zwecke der
„menschlichen Natur, es nicht weiter brin=
„gen könne, als die Leitung, welche sie
„auch dem gemeinsten Verstande hat ange=
„deyhen lassen." *)

---

*) Ich habe nicht die Absicht, hiemit die Kantische Philosophie zu der meinigen erniedrigen, oder die meinige zu der Kantischen erhöhen zu wollen. Mir gnügt, daß dieser Herkules unter den Denkern die angezeigten Punkte betreffend, bey meinen Gegnern, billiger Weise, in noch größerer Verdammniß stehen muß als ich, und daß sich dies so klar, wie die hellste Mittagssonne, machen läßt. Aber eben dies möchte leicht zu

So weit Kant. Und nun Hemsterhuis, den ich vertraulicher bey der Hand fassen darf, ihres Gegendruckes gewiß. Gern wird er mit mir, so wie ich mit ihm ins Elend wandern, und mit dem Ruhme des philosophischen Geistes und Titels diejenigen allein sich krönen lassen, die über uns, einer gemeinschaftlichen Sünde wegen — die nicht eine Sünde blos des Verstandes, sondern des ganzen Menschen ist — das Verbannungsurtheil zusammen losen und aussprechen wollen.

„Der Mensch“ — sagt Hemsterhuis — „ist dem Anschein nach, zweyerley Arten von Ueberzeugung fähig; die eine ist ein inneres Gefühl, unauslöschlich, in dem bis ins Herz gesunden durchaus wohl beschaffenen

---

meiner ärgsten Gefahr ausschlagen, und schon haben sich bedenkliche Zeichen davon in zwey verschiedenen Gegenden des litterarischen Horizonts sehen lassen. — O meiner philosophischen Mitbrüder, rechts und links, vorne und hinten, und zwischen Thür und Angel!

Menschen; die andre fließt aus Gedanken Verknüpfung, das heißt, aus einer mit Ordnung fortgesetzten Arbeit des Verstandes. Diese zweyte kann nicht bestehen, ohne die erstere zur einzigen Grundlage zu haben .... In dem gesunden durchaus wohl beschaffenen Menschen, ist ein einziges heisses Verlangen der Seele, das sich in ihr von Zeit zu Zeit nach dem Besseren, zukünftigen und vollkommenen offenbaret, eine mehr als geometrische Demonstration von der Natur der Gottheit. — Aber, so wie die Menschen ihre Bedürfnisse vervielfältiget haben, so haben sie auch ihre Fähigkeiten des Verstandes mehr ausgearbeitet, und das innere Gefühl hat dabey von seiner Lebhaftigkeit verloren. *) Der sichere und geometrische

*) Man vergleiche hiemit die Stelle meines dritten Briefes an Mendelssohn (S. 166.), die vornemlich einer gewissen Classe von Philosophen ein so unverzeyhliches Aergerniß zu seyn scheint, daß sie noch nicht wissen, wie man mich empfindlich genug dafür zu züchtigen hat. Doch ich erwarte, es sey aus

Gang des Verstandes hat seiner bestimmten und genauen Ueberzeugung, den Vorzug verschaft vor der Ueberzeugung der

---

welcher philosophischen Schule es wolle, ganz getrost auch den größten Gegner, der sich zu behaupten getraut — daß die Vernunft, mit dem Fortgange ihrer speculativen Erkenntniß, verhältnißmäßig an der Ueberzeugung von einer weisen Vorsehung, und einer persönlichen Fortdauer nach dem Tode, gewinne; unter den Menschen überhaupt diese Ueberzeugung befestige, sie allgemeiner und sicherer mache. Läßt sich aber dieses nicht behaupten, und es bliebe wahr was ich gesagt habe: daß die im höchsten Grade speculativ gewordene Vernunft der Religion und ihren Gütern nur nachzukrüppeln — ach, so kaum und kümmerlich nur nachzukrüppeln wisse: wo ist dann das Verbrechen, vor den geheimen Artikeln eines Römisch-Punischen Friedens zu warnen? Es wäre denn, daß man sich dadurch eines Hochverraths an der Philosophie überhaupt — oder einer böslichen Verrätherey an den Philosophen selbst schuldig machte; welches ich nicht hoffen will.

Empfindung, die unendlich einfach, und aus diesem Grunde, dem Anschein nach unbestimmt und schwankend ist. Die erstere dieser Ueberzeugungen ist denjenigen unserer Organen, die wir gegenwärtig am mehrsten zu brauchen gelehrt werden, und die folglich die geübtesten sind, vorzüglich angemessen; die zweyte steht im Verhältniß mit den Graden der Höhe, der Vortreflichkeit und innern Fähigkeit der Seele eines jeden Individuums. Die mathematische Ueberzeugung läßt sich, so bestimmt als man sie selber hat, auch andern durch die Sprache mittheilen: nicht die innere der Empfindung die ganz wesenhaft ist, und in dem Wesen selbst allein entspringen kann. . . . "

„Ein freyes Wesen, welches das Vermögen hat, sich selbst zu betrachten und zu verändern, muß im Stande seyn, wenn man einige Erkenntniß von der Natur der Gottheit in ihm voraussetzt, seine Beziehung auf dieselbe vollkommner zu machen, daran zu mindern und zu mehren. . . . "

„Zwey Dinge können nicht aufeinander sich

beziehen, wenn sie nicht eine homogene oder homologe Seite mit einander gemein haben. Haben wir also eine Beziehung auf Gott, so müssen wir auch etwas mit ihm gemein haben. Unsere Beziehung auf einen Gott, unser Zug nach ihm hin, ist aber offenbar. Nicht daß man ihn aus dem Geschrey des Schmerzes, der Furcht oder Ohnmacht herzuleiten habe, welches nicht Gott, sondern nur irgend ein Ende der Leiden fodert; nicht daß du etwa mir, oder der begeisterten Pythia glauben sollst, oder dem schmeichlerischen Priester des Jupiter Ammon, der im Alexander den Sohn seines Gottes sieht: Nein, dem Sokrates, dir selbst sollst du glauben; dir selbst, wenn du jenem Organ seine Reinheit wirst gegeben haben, das auf göttliche Dinge, wie das Auge auf das Licht gerichtet ist. Dann wirst du diesen Zug, diese Homogenität in der Leichtigkeit gewahr werden, mit der das Gute von Menschen verrichtet werden kann. . . . "

„Es scheint, als ob im Menschen, wenn er, es sey durch seine Bemühungen, oder

durch die Vortreflichkeit seiner Natur, zur Harmonie seiner uns bekannten Kräfte und Fähigkeiten gelangt ist, andere bis jetzt noch unbekannte Fähigkeiten anfiengen sich zu entwickeln, und seine Homogenität mit der Gottheit dergestalt vermehrten, daß ein Schatten der göttlichen Macht gleichsam sichtbar in ihm wird. . . . *)“

*) Aristée, ou de la Divinité, p. 167. 184. 195. 199.

Noch ein Mann, in dessen Gesellschaft ich mich unbedenklich, aus jeder philosophischen Synagoge, gern verbannen lasse, und von dem ich bekenne, daß ich ihn für einen großen und heiligen Mann halte: Johann Georg Hamann aus Königsberg sagt: „Ist „wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft „und Sympathie möglich? — Ihr rühmt „Euch Gott zu kennen; wie seyd ihr zu „dieser rühmlichen Erkenntniß gekom„men? — Durch Betrachtung seiner Wer„ke — Woher wißt ihr, daß diese Werke „ihn besser kennen als ihr selbst, und sind „sie nicht weit unfähiger, als ihr selbst, „dieser hohen Offenbarung, und euch sol-

Genug! „Wie weit würde der Schutz, den die Werke dieser großen Männer mir durch-

---

„che mitzutheilen? Um einen bloßen Men„schen — und den vertraulichsten von „allen — euch selbst kennen zu lernen, „würdet ihr euch wohl auf äusserliche Werke „verlassen? Wie wenig ähnlich, wie ent„fernt und fremde, ja wie widersprechend „sind selbige nicht den Tiefen des inwen„digen im Herzen verborgenen Men„schen . . . . . Der Gegenstand eurer Be„trachtungen und Andacht ist nicht Gott, „sondern ein bloßes Bildwort, wie eure „allgemeine Menschenvernunft, die ihr „durch eine mehr als poetische Licenz zu „einer würklichen Person vergöttert, und „dergleichen Götter und Personen macht „ihr durch die Transsubstantiation eurer „Bildwörter so viel, daß das gröbste Hey„denthum und blindste Papstthum in Ver„gleichung eurer philosophischen Idolatrie „am jüngsten Gericht gerechtfertigt und „vielleicht losgesprochen seyn wird." — Neue Apologie des Buchstaben H. — Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tiefsinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum

aus anbieten, über mich hinausreichen, wenn ich Schutz zu suchen nöthig hätte! Aber das brauche ich nicht: und noch weniger habe ich die Sitte boshafter Bettelleute hiemit nachmachen wollen, die sich einen hastigen Hund nicht anders vom Leibe zu halten wissen, als dadurch, daß sie ihn auf einen andern hetzen. Denn wenn ich meine Gegner kenne, so verstehen sie ihren Vortheil zu wohl, daß sie nicht lieber mich festhalten, als frischerdings auf einen Kant oder Hemsterhuis losgehen sollten." *)

---

von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe.

*) Leßings Axiomata, S. 80. Voltaire erzählte mir einmal bey sehr guter Laune von einem berühmten großen Manne, daß man ihm in seiner Kindheit einen kleinen Husaren gehalten, der aller Vergehungen des vornehmen Kindes schuldig werden, alle seine Unarten hätte müssen an sich kommen lassen, um dafür in seiner Gegenwart gescholten und gezüchtigt zu werden. „Je

suis

Doch ich soll ja „durch Authoritäten und Machtsprüche alle Zweifel niedergeschlagen, und meine kindliche Wiederkehr (meinen Rückzug unter die Fahne des Glaubens) durch Worte aus dem frommen engelreinen Munde Lavaters gesegnet und versiegelt haben!“ — Mendelssohn sagt es, und ein ganzes Heer von Schreyern schreyt es nach.

Wo habe ich Zweifel durch Authoritäten und Machtsprüche niedergeschlagen? — Wo eine kindliche Wiederkehr mit Worten Lavaters versiegelt?

Ich schließe ein Werk, welches die freyesten Untersuchungen enthält, mit einer Stelle aus Lavater, die den freyesten Untersuchungen der Vernunft das Wort redet; worinn von Glaube nicht eine Sylbe vorkommt,

---

suis devenu son petit housard,“ sagte Voltaire, „*il fait les sottises, & l'on me fouette.*“

die nichts empfiehlt als Wahrheit, und es einem jeden Menschen gestattet, sie auf seine eigene Weise zu erkennen; die nichts verbietet als Lüge, und diese zu keinem Gebrauche gestatten will: — und diese Stelle soll ich doch als eine Authorität für meine Glaubensmethode angeführt, meinen Rückzug damit gedeckt haben.

Angeführt soll ich sie haben, „als eine Authorität aus einem engelreinen Munde, von der ich abhängen will!“

Dem redlichen Lavater habe ich einen engelreinen Mund zugeschrieben; das ist, einen Mund, der mit Vorsatz nie trügt oder täuscht; dem Manne, der gewissenhaft die Grundsätze befolgt, die in der von ihm angeführten herrlichen Stelle ausgedrückt sind; dem Manne, welcher der Wahrheit, so weit er sie erkennt, überall sich; nie sich selbst die Wahrheit unterwirft; und dem allein deswegen — wenn er auch alle die Thorheiten die ihr ihm vorwerft, und noch ärgere begienge — dem alleine

deswegen, ihr Lästerer *), nicht werth seyd, die Schuhriemen aufzulösen.

Wißt Ihr den Ausdruck für das, was ich hier entlarvte? Ich weiß keinen andern dafür, als wissentliche Unwahrheit, vorsetzlichen Betrug. Nennt es immer ungesittet, wenn ich den Dingen ihren eigentlichen Namen gebe. „Einen solchen ungesitteten Gegner möcht Ihr an mir finden; aber sicherlich keinen unmoralischen. Dieser Unterschied zwischen ungesittet und unmoralisch, der sehr wichtig ist, obgleich beyde Wörter, ihrer Abkunft nach, vollkommen das nemliche bedeuten müßten, soll ewig unter uns bleiben. Nur Eure unmoralische Art zu disputiren, will ich in ihr möglichstes Licht zu setzen suchen, und sollte es auch nicht anders, als auf die ungesitteste Weise geschehen können?“

---

*) S. Adelungs Wörterbuch, erste Bedeutung dieses Worts.

„Warum paßt Ihr mir in allen hohlen Wegen so tückisch auf? . . . Ist das guter Krieg, wenn Ihr den Männern des Landes aus dem Wege geht, um die Weiber und Kinder desselben ungestört würgen zu können? Der Begriff ist der Mann, das sinnliche Bild des Begriffes ist das Weib; und die Worte sind die Kinder, welche beyde hervorbringen. Ein schöner Held der sich mit Bildern und Worten herumschlägt, und immer thut, als ob er den Begriff nicht sähe!" *)

Das Geschrey dieser Männer zum Lobe und zum Schutze der Vernunft mag zum Theil ganz unschuldig seyn. Sie glauben in der That, daß ihre Meynung die Vernunft, und die Vernunft ihre Meynung sey. Schwärmer soll man sie darum nicht nennen, da Schwärmerey nur übertriebener Enthusiasmus ist; dieser aber

*) Lessings nothgedrungener Beyträge, zweyter S. 15. Achter, S. 10 u. 11.

einen wahren Gegenstand voraussetzt. Der Begeisterte für einen **nicht** wahren Gegenstand, für ein Unwesen, heißt nicht Schwärmer, sondern nur Phantast. Und das ist der eigentliche Name für dies Geschlecht: sie sind **Phantasten.** Geschieht es aber, daß der Eifer für ein Hirngespinst bis zur Predigt seiner Wahrheit, seines Worts und seiner Wunder, ja seiner allein seligmachenden Religion entflammt: dann heißt seine Gabe **Fanatismus.**

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

Hätten diese Männer Einsicht in das **We**sen der Vernunft: wie könnten sie jene Aengstlichkeiten des Aberglaubens fühlen, die nächst der Eitelkeit und Selbstsucht, die unmittelbaren Ursachen der Intoleranz und der Verfolgung sind? Hätten sie die Liebe der Vernunft, wie könnten sie in ihre engen Tempel sie vermauern, ihrer Hohenpriesterschaft sie unterwerfen wollen? Aber Sie ist ihnen nur das Bild des Götzen dem sie

opfern; in jeder andern Gestalt, ein Gräuel; und sie selbst schlagen sie ans Creuz.

Die Ursache dieses schrecklichen Irrsals ist, daß ihnen eine objective Wahrheit vorschwebt, die sie für die Einzige halten, und mit der Vernunft sogar verwechseln; oder wie ich eben sagte, und gern wiederhole: daß sie ihre Meynung für die Vernunft, und die Vernunft für ihre Meynung halten. Wahrlich SIE sind die Leute, die die Vernunft am Glauben prüfen, darnach allein sie zu oder absprechen; ausserdem von ihr nichts wissen, und sich nicht bekümmern weder um ihr Wesen noch um ihren Willen. Da erhebt sich dann mittelst einer solchen objectiven Wahrheit, das angenommene oder eigene System über alle Gerechtigkeit, und der hypostasierte Eigendünkel spricht Orakel aus, die alles meistern und von nichts gemeistert werden dürfen; die den Geist in Fesseln schlagen, und das Gewissen irre leiten und verführen.

„Es thut mir leid, sagt Kant, Unlau-
„terkeit, Verstellung und Heucheley so gar
„in den Aeusserungen der spekulativen Den-
„kungsart wahrzunehmen. . . . Man hält
„es nicht allein der Klugheit gemäß, son-
„dern auch erlaubt und wohl gar rühm-
„lich, der guten Sache eher durch
„Scheingründe zu Hülfe zu kommen, als
„den vermeintlichen Gegnern derselben
„auch nur den Vortheil zu lassen, unsern
„Ton zu einer billigen Mäßigung herabzu-
„stimmen . . . . Indessen sollte ich denken,
„daß sich mit der Absicht, eine gute Sache
„zu behaupten, in der Welt wohl nichts
„übler, als Hinterlist, Verstellung und
„Betrug vereinigen lasse.“ *)

Setzen wir den Fall: ein Zergliederer untersuchte, nach Soemmering, den Neger, und gäbe von dem was er gefunden eine solche Rechenschaft, die zwar ganz queer und

*) Critik der reinen Vernunft. S. 748.

leer, aber so beschaffen wäre, daß es am Ende hieße, der Neger wäre dem Europäer nicht ungleich, sondern im Ganzen wohl noch über ihn: Und nun kämen die Vorsteher der göttlichen Vernunft des Menschen, und priesen die Weisheit, die Frömmigkeit, das philosophische und moralische Verdienst dieser Operation, mit Seitenblicken auf Soemmerings böses Gemüth und unbesonnenen Kunsteifer, und wie man ihn, aus Gewissenhaftigkeit herunter setzen, und, nach höheren Gründen des Rechts, ihm ja nicht Recht lassen müsse: — würden wir nicht alle lachen und uns ärgern? — Und wir lachen und ärgern uns nicht, wenn gerade dasselbe in Absicht anderer wichtiger Gegenstände der menschlichen Erkenntniß, ja der wichtigsten von allen geschieht. Sehen mit Gelassenheit, wohl gar mit Beyfall, Facta, Geschichte, die bündigsten Schlußfolgen und einleuchtendsten Resultate unter die Füße treten, nach einem gewissen Wahn des Nützlichen, und Kraft einer mehr als Päbstlichen Untrüglichkeit, deren Despotismus und frommer Eifer sich bis zur Seel-

sorge eines Groß-Inquisitors erhebt. Wollte Gott, ich könnte meinen Unwillen gegen diese sinnlose, thörichte Phantasterey, diese schnöde Selbstvergötterung, auch in andern Männern, vornemlich in solchen bis zur Thätigkeit erregen, die an der rechten Stelle sich befinden, mit Nachdruck dagegen zu würken, und, vor den Augen der Welt, einer Weisheit, die aller Erkenntniß und jedem Gebrauch der Vernunft den Weg weißen will, die große Narrenkappe aufzusetzen. Denn kann etwas verkehrteres, und das mehr empörte wohl gedacht werden, als eine menschliche Weisheit, die über die Wahrheit selbst herrschen; was, wie, und wann sie gelten darf entscheiden will?

„Die Philosophie geht ihren ewigen allmähligen Schritt: und Verfinsterungen bringen die Planeten aus ihrer Bahn nicht. Aber die Sekten der Philosophie sind die Phases derselben, die sich nicht anders erhalten können, als durch Stockung der ganzen Natur, wenn Sonn und Planet und

Beträchter auf dem nemlichen Punkte verharren. Gott bewahre uns vor dieser schrecklichen Stockung!“ *)

„Als Hieronymus eine, seinem eigenen Urtheile nach, der wahren Religion höchst verderbliche Schrift aus dem Griechischen übersetzte — in der Absicht übersetzte, um sie von den Verkleisterungen und Verstümmelungen eines andern Uebersetzers, des Ruffinus, zu retten, d. i. um sie ja in ihrer ganzen Stärke, mit allen ihren Verführungen, der lateinischen Welt vorzulegen; und ihm hieüber eine gewisse Schola tyrannica Vorwürfe machte, als habe er ein sehr strafbares Aergerniß auf seiner Seele: was war seine Antwort? O impudentiam singularem! Accusant medicum, quod venena prodiderit. — Nun weiß ich freylich nicht, was er mit jener Schola tyrannica eigentlich sagen wollen. Und es wäre doch erstaunlich, wenn es auch damals schon . . . . —

*) Leßings Bitte hinter der Parabel, S. 15.

Aber eine ähnliche Antwort habe ich doch schon für mich auch gegeben. „Weil ich das Gift, das im Finstern schleicht, dem Gesundheitsrathe anzeige, soll ich die Pest in das Land gebracht haben?“ *)

Was mir bevorsteht, weiß ich. Ich bin allein gegen eine Legion, und die Menge läßt sich von der Menge leicht bethören. Es wird auch nicht einmal viel Mühe kosten, einen der ja schon so niedrig steht, vollends herunter zu bringen. Wer achtet mich denn? Wohl niemand, als der sich durch Oberfläche täuschen läßt. Man braucht ja nur meine Schriften zu untersuchen, um den Augenblick zu finden, daß ich meiner Materie nie gewachsen bin; daß ich sie nie durchstudiert, die Quellen nie erforscht habe; geschweige daß mir, was zu ihr gehört, wie Eigenes, geläufig wäre. Ich kann ja

---

*) Leßings nothgedrungener Beyträge, Sechster. S. 5.

nicht einmal ordentlich lesen; denn wenn ich ordentlich zu lesen — zu behalten und zu durchdenken wüßte: verstünde sichs denn nicht von selbst, daß ich auch den rechten Glauben haben, zu der ächten Kirche mich bekennen würde? — Und schreiben? Ja, schöne **Worte** kann ich machen: aber schreiben? Gott bewahre uns vor einem solchen Vortrage!

So steht es um mich; so **wird** es um mich stehen; so werde ich nach der Wahrheit die weise ist, beschaffen seyn. Und wenn ich nun so, wie ich bin, in jeder Fortsetzung des paraphrasierten allgemeinen Meßcatalogus des Herrn Nikolai, bey jeder Gelegenheit, wo es paßt und nicht paßt, mit Gravität und ohne Gravität, verdeckt und offenbar — verzeichnet werde — und alle verbrüderten Zeitschriften und Blätter, hallen es nach: wer wird es denn zuletzt nicht begreifen, erkennen, und der Wahrheit die weise ist, **allein die Ehre geben!**

Desto mehr Grund habe ich, den Augenblick, wo ich noch gehört werden möchte, zu nützen.

Strenge Prüfung, unerbittliche Gerechtigkeit habe ich gefodert, und fodre sie von neuem.

Man halte meine Vertheidigung gegen Mendelssohns Beschuldigungen, gegen die Aufsätze derer die sie unterstützten, und urtheile, wie es mir ergangen wäre, wenn einige Schuld an mir haftete; wenn man anstatt Erdichtungen, Schmähungen, und unwürdiger Schikanen, Beweise hätte stellen können! Wäre meine Sache, die Sache meiner Gegner — Barmherziger Gott! mir schaudert vor dem Gedanken! — O, mögen sie nur über mich siegen: genug, daß sie nicht über meine Sache siegen können. Genug, daß auch diese eine Wendung genommen hat, die nicht lehrreicher seyn könnte. Je weniger ich selbst dazu gethan habe, desto reiner ist meine Freude; desto

vollkommener wird auf alle Fälle meine Ruhe seyn.

Auch diese Schrift werde mit Worten Lavaters (meines Mitschächers) versiegelt. Ich nehme sie aus demselbigen Pontius Pilatus, Theil IV. Cap. VI. **Hohenpriester und Dienerwuth**, sechster Abschnitt.

„Es giebt unbelehrliche, unüberzeugbare, grundschiefe Charaktere. Je klärer sie sehen, desto lauter rufen sie: welche Dunkelheit! Je bestimmter man mit ihnen spricht, desto starrsinniger sprechen sie von leidiger Unbestimmtheit. Sobald du den Mund öffnest, so machen sie sich auf Widerspruch gefaßt. Denke nie, durch Einfalt und Aufrichtigkeit sie zu gewinnen. Sie haben keinen Sinn als für Schiefheit. Sie sind wahre Visionärs alles Krummen und Unedeln.

„Sie sehen's, wo es ist, und wo es nicht
„ist. Sie lauern immer, und beobach-
„ten nichts."

LB
Coburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Friedrich Heinrich, / Schmitz, Heinrich / Göschen, Georg Joachim,

Friedrich Heinrich Jacobi wider Mendelssohns Beschuldigungen betreffend die Briefe über die Lehre des Spinoza

Leipzig 1786

Coburg, Landesbibliothek -- B II 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916301-2